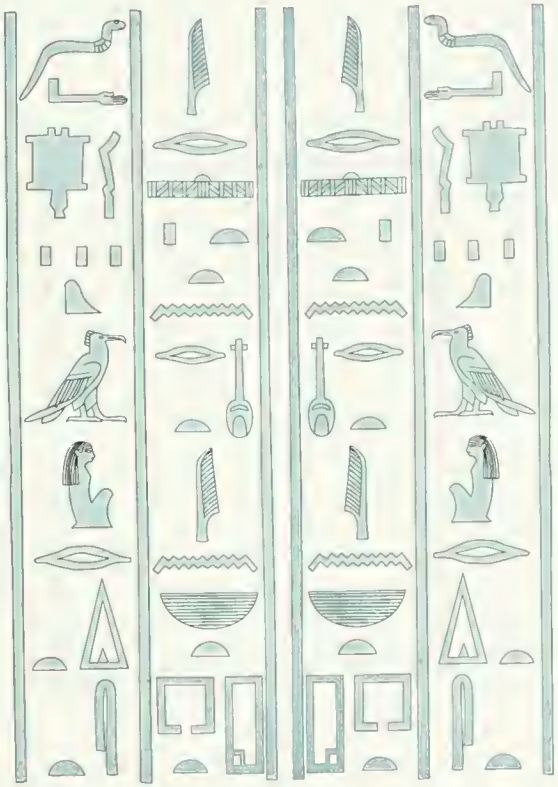
NYU IFA LIBRARY
3 1162 04538854 4

INSTITUTE OF
FINE ARTS



Zweiter Bericht über die von C. M. Kaufmann und J. C. E. Falls veranstaltete Ausgrabung des Nationalheiligtums der altchristlichen Aegypter.

Verlag von Finck & Baylænder, F. Diemer Succ. in **Cairo:**

C. M. Kaufmann, Die Ausgrabung der Menasheiligtümer in der Mareotiswüste. Bericht über die von C. M. Kaufmann und J. C. Ewald Falls veranstaltete Ausgrabung des Nationalheiligtums der altchristlichen Aegypter. (I. Periode: November 1905 bis Juni 1906). Mit vierundfünfzig Abbildungen. — Cairo 1906 — 8°, 107 S. Mk. 7.50

Zweiter Bericht über die Ausgrabung der Menasheiligtümer in der Mareotiswüste. Die Sommercampagne Juni-November 1906. Mit achtundfünfzig Abbildungen und Plänen. — Cairo 1907 8°. Mk. 7.50

Werke **desselben Verfassers** (durch uns beziehbar):

Handbuch der christlichen Archæologie — Paderborn 1905. — 8°, XVIII und 632 S. (mit 239 Abbildungen). Mk. 11.20

Manuale di archeologia cristiana — Roma 1907 italienische Ausgabe des vorigen mit den Illustrationen des deutschen Originals; um Ostern herauskommend.

Das Kaisergrab in den vatikanischen Grotten; erstmalige archaeologisch-historische Untersuchung der Gruft Otto's II. Mit 8 Sondertafeln und 26 Abbildungen im Text nach Originalaufnahmen. München 1902 — Kleines Folio X und 64 S. Mk. 25.—

Ein altchristliches Pompeji in der libyschen Wüste: die Nekropolis der grossen Oase; archaeologische Skizze mit zahlreichen Abbildungen und Plänen. — Mainz 1902. — 8°, 71 S. Mk. 1,80

Die sepulkralen Jenseitsdenkmäler der Antike und des Urchristentums. Beiträge zur vita-beata-Vorstellung der römischen Kaiserzeit mit besonderer Berücksichtigung der christlichen Jenseitshoffnungen. Mit 10 Tafeln in Lichtdruck und 30 Abbildungen im Text. — Mainz 1900. — Kleines Folio. XXVI und 242 S. Mk. 15.—

Zweiter Bericht

über die

Ausgrabung

der

Menas-Heiligtümer

in der Mareotiswüste.

(Sommercampagne Juni-November 1906.)

Vorgelegt von

Carl Maria Kaufmann

corr. Mitglied der päpstl. Akademie für christl. Archæologie.

Mit achtundfünfzig Abbildungen und Plänen.

CAIRO

Verlag von Finck & Baylænder, F. Diemer Succ.

Druck von Bœhme & Anderer

1907

„Oder wie der, welcher an einer Stadt vorüberging, die wüst in Trümmern lag. Er sprach: „Wie wird Allah diese nach ihrem Tode wieder lebendig machen?“ Da liess ihn Allah hundert Jahre gestorben sein, alsdann erweckte er ihn und sprach: „Wie lange bist du verweilt?“ Er sprach: „Ich verweilte einen Tag oder den Teil eines Tages“. Er aber sprach: „Nein, du verweiltest hundert Jahre; schau nach deiner Speise und deinem Trank; sie sind nicht verdorben. Und schau nach deinem Esel, denn wir wollen dich machen zu einem Zeichen für die Menschen: und schau zu den Gebeinen, wie wir sie zusammenlegen und alsdann mit Fleisch bekleiden.“ Und als ihm dies gezeigt war, sprach er: „Ich weiss, dass Allah über alle Dinge mächtig ist.“

Koran, zweite Sure 261, (von einem durchziehenden Mekkapilger und Fiki auf die Grabungen am Karm Abu Mina angewandt.)

INSTITUTE OF FINE ARTS
NEW YORK UNIVERSITY
DT
73
.A3
.K38

Vorwort.

Fig. 1. Akanthuskapitell.

Das Resultat der Sommercampagne, für welche die Stadt Frankfurt am Main die Mittel zur Verfügung stellte, war ein unerhofft günstiges, indem ausser der endgiltigen Freilegung des Kernes des altchristlichen Nationalheiligtums mit seiner sakralen Einzelbauten und Subterraneen, auch schon ein energischer Vorstoss ins Trümmerfeld der Koinobien gemacht werden konnte. Im Einzelnen wurden neben Räumungsarbeiten in den Basiliken des Stadtcentrums insbesondere deren Aussenmauern soweit notwendig freigelegt, die nördliche in einer Länge von ca. hundert Metern, ein Teil der Südmauer, des Hofes und der darunter laufenden Grabgalerien; ferner die Hälfte der Apsisrückwand der Arkadiusbasilika, einige ans nördliche Querschiff anschliessende Räume, sowie Keller und Kammern nebst Gräbern am westlichen Querschiff.

Dazu kam die Ausgrabung des Baptisteriums, welches sich, ganz abgesehen von der kunsthistorischen und archæ-

ologischen Wertung als Unicum seiner Art für die Nillande und Nordafrika präsentiert, und seiner Annexe, die Aufdeckung interessanter Bäder, sowie eine provisorische Klärung des Koinobientrümmerfeldes und der Anschnitt desselben an verschiedenen Punkten. Diesen Koinobien, so viel steht schon heute fest, hat die altchristliche Welt wenig an die Seite zu stellen. Mit über vierzigtausend Quadratmetern bebauter Fläche übertreffen sie die bedeutendsten bisher bekannten Baudenkmäler ihrer Art, um mehr als das Doppelte. Es ist ein neues und kein geringes Verdienst um die Wissenschaft, welches die Stadt Frankfurt und hochgestellte Förderer des Unternehmens sich erworben haben, dass sie einheitliche Arbeit, ohne Rücksicht auf wertvolle Kleinfunde — die ja keineswegs ausblieben — ermöglichten und so ein Werk schufen, das bei einigem guten Willen der Altertumsverwaltung oder der nicht minder interessierten Stadt Alexandrien als Anschauungs- und Studienmaterial bestehen bleiben wird.

Zögern mit dieser Fürsorge wäre gleich bedeutend mit einer gewaltsamen Zerstörung der aufgedeckten Ruinen in kurzer Frist. Haben doch die Beduinen das ihnen noch vor zehn Jahren unbestrittene Land ihrer Väter mit dem Bau der Khedivialen Bahn schnell der eindringenden Kultur zum Opfer fallen sehen und nun Interesse daran im Inneren jede Spur von Antiquitäten zu verwischen. Das ist im Sinne der Wissenschaft umso mehr zu bedauern,

als die Landesaufnahme, bezw. Vermessung von der Behera aus nur langsam voranschreitet. Doch mag hier erwähnt werden, dass mein Mitarbeiter, Herr J. C. Ewald Falls, wohl der beste Kenner der Mariout und der angrenzenden Teile der libyschen Wüste die Vorarbeiten für einen Plan der antiken Regio Mareotis und Marmarica bis über den Katabathmus hinaus und südlich bis zur Ammonoase unternommen hat, der zeigen wird, wie zahlreich die antiken Niederlassungen Libyens, ganz abgesehen von den von Ptolemæus sowie im Itinerarium Antonini, auf der Peutingerschen Tafel und anderwärts verzeichneten Städten, waren.

Die Arbeiten in der wieder zur Wüste und Steppe gewordenen Menasoase bedeuten also auch einen Schritt in jener modernen, echt wissenschaftlichen Richtung, welche von Ausgrabungen nicht so sehr Museumsfunde erwartet, als anschauliche Ueberlieferung der gewonnenen Städtebilder, eine vornehme Methode, die gerade auf deutscher Seite immer mehr Anklang findet, wofür ich nur auf die milesischen Erfolge von Theodor Wiegand zu verweisen brauche. Ein Blick auf den Gesamtplan zeigt die Bedeutung der überaus einheitlich wirkenden Gruppe der Menasheiligtümer. Egypten hat dem, was christliche Archæologie anbelangt, nichts an die Seite zu setzen. Und derzeits gehen auch sonst im Nillande der Wissenschaft immer häufiger wichtige Ruinenkomplexe verloren. Es sei nur an die paganen Cœme-

terien von Heliopolis, Tell el Jehudiyeh (Hyksosgräber), die Stadt Gohsen, einen Teil der Ruinen von Athribis, erinnert, die, wie das Land am Fusse des Pyramidenhügels, ganz oder teilweise verkauft worden sind. Andere sind den Zerstörungen von Zeit und Eingeborenen ausgesetzt; mit ihnen wird die Wissenschaft über kurz oder lang nicht mehr zu rechnen haben, soweit sie namentlich in sehr exponierten Gegenden liegen. Es wären da, um nur einiges herauszugreifen, auf altchristlichem Gebiete zu nennen die Ruinen von Soba, Niederlassungen bei Abu Dôm im Wadi Gazal, die Mausoleen von Gemme und bei Abu Simbel, Nekropolen bei Kasr Ibrîm, ganz zu schweigen von vielen trotz ihrer leichten Zugänglichkeit verwahrlosten Ruinen Oberegyptens und des Sudans, welche Butler, de Bock u. a. aufzählen und last not least von zahlreichen urchristlichen Resten in den Oasen der libyschen Wüste.*) Wenn Albert Gayet das im Durchschnitt doch sehr gebildete Reisepublikum Egyptens auf einige der bestbekannten altchristlichen Monumente unter dem Titel «Coins d'Égypte ignorés» (zweite Ausgabe Paris 1905) hinweisen muss, was bleibt dann für das übrige, nicht nach Dutzenden sondern ins Hundert zählende Material zu hoffen? Grundlegende Werte für die

*) Bekannter sind nur wenige der petræischen Wüste geworden, auf libyscher Seite diejenigen des östlichen Teiles der „grossen Oase"; dank den Arbeiten von Schweinfurth, H. Brugsch und namentlich W. de Bocks. Hier bietet jetzt die Corporation of Western Egypt, deren Bahnbau in Bälde die Oase erreicht haben wird, eine vorzügliche Operationsbasis. Aber auch Dachel sowie die wenig erforschten El-Wah-Oasen enthalten einschlägige Denkmäler und Herr Falls stellte gelegentlich der Khedivialen Expedition auch in Siwa erstmalig Spuren des Urchristentums fest.

christliche Archæologie Egyptens und für eine auch historisch noch nicht erschlossene Periode sehen also dem Untergang entgegen. Die Landesregierung aber hat, das bezeugen Lord Cromers officielle Berichte, Last genug, altberühmte noch bestehende Monumente der christlichen Epoche zu conservieren und vor — koptischer Indolenz zu schützen.

Zu alledem kommt der Raubbau, auch der „wissenschaftliche“ jüngeren Datums. Christliche Denkmäler, namentlich Nekropolen und Kultbauten des Fayum, bei Achmim und anderwärts haben vielleicht am härtesten unter ihm gelitten. Publikationen aber über die so geleistete Arbeit, wie Gayet sie immerhin bietet oder Cledats monumentales Werk über das Apollokloster sie bringt, sind geradezu Ausnahmen. Nicht umsonst erhob jüngst eine so massgebende Persönlichkeit wie Professor Flinders Petrie es ist, in der zu London abgehaltenen Jahressitzung der British School of Archæology in Egypt seine Stimme gegen the ceaseless destruction carried on by the native and the almost equally destructive excavations of the licensed digger, who did not work scientifically or publish all his results. Staatsrat Wladimir de Bock, der verstorbene Conservator der Petersburger Eremitage hatte schon 1898 in einem an das Comité de Conservation des Monuments Arabes en Egypte gerichten Communiqué mit allem Nachdruck auf den so geförderten Verfall und die Zerstörung der christlichen

Denkmäler Egyptens verwiesen und kein geringerer als Professor Strzygowski-Graz klagt bitter in seinen Schriften über die Abwirtschaftung der wichtigsten altchristlichen Fundplätze durch Raubgierige und Halbwisser. „Was ist Rom mit seinen Katakomben," ruft er aus, „gegen die im Orient der Auferstehung harrenden Schätze!"*) Und er hat Recht, wenn selbst unter den ungünstigen geologischen und klimatischen Verhältnissen der Menasoase, wo der alles conservierende Sand oberegyptischer Ruinenstätten fehlt, also von vornab nichts von der Art der im Pariser Musée Guimet oder in den Sammlungen des Palais de costume aufgespeicherten Schätze zu erwarten war, Funde ans Licht kamen, denen das Abendland — immer im Rahmen der christlichen Archæologie gesprochen — nur weniges an die Seite zu setzen hat.

Die Arbeiten am Karm Abu Mina erstreckten sich nicht nur auf den Kern der Ansiedelung d. h. auf das nationale Heiligtum. Es wurde vielmehr Bedacht darauf genommen, ein möglichst treues Gesamtbild dieser bevorzugten antiken Culturstätte der Mareotis zu gewinnen. Solchem Zwecke dienten die Aufdeckung verschiedener abseits vom Stadtcentrum gelegener Bauwerke, die ganze oder teilweise Räumung einiger Cisternen, Schnitte und Versuchsgräben mannigfacher Art. Weniger Kraftaufwand konnte den vier bisher entdeckten Friedhöfen im Laufe der Sommercampagne gewidmet werden; immerhin wurden

*) Antinoë-Bawit und die deutsche Wissenschaft. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1904 Nr. 206.

eine fünfzig Meter lange Coemeterialbasilika des Nordcoemeteriums sowie ein Teil des letzteren freigelegt, auch einige Grabkammern der Südnekropolis geöffnet.

Waren bei alledem an Physis und Psyche der Ausgraber höchste Anforderungen gestellt und machten sich die Entbehrungen, welche das Leben in der Wüste mit sich bringt, im Verlaufe des Sommers doppelt fühlbar, so entschädigte doch reichlich der wissenschaftliche Erfolg und die neidlose Anerkennung von Gönnern, Freunden und massgebenden Fachgenossen, die (z. B. in der führenden deutschen Fachzeitschrift) nicht anstehen, die Entdeckungen in der Menasstadt zu den bedeutendsten zu rechnen, welche seit de Rossis epochemachenden Funden gemacht wurden.

Auch die dem vorliegenden zweiten Berichte beigefügten Abbildungen sind meist auf Grund eigener photographischer Aufnahmen reproduziert; von Herrn Kunstmaler und Photographen Binder (Firma Reiser & Binder, Alexandrien und Kairo) stammen die im Text vermerkten Nummern, welche einzeln käuflich sind. Eine Serie von zwölf instructiven Stereoskopansichten der Sakralbauten ist Herrn Th. Irrsich von der British

and Foreign Bible Society zu verdanken und gegen Erstattung der Unkosten von 60 Piaster Tarif durch G. Irrsich, Alexandrien, (Ibrahimieh) zu beziehen.

Karm Abu Mina

(Post Bahig, Mariout, Egypte)

Sylvesterabend 1906.

Fig. 2. Aus den Koinobien.

Fig. 3. Gesamtansicht der centralen Baugruppe des Nationalheiligtums.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

Die centrale Baugruppe der Basiliken.

Fig. 4. Tiefe Kelleranlage, Länge 35 m. (Aufnahme von Reiser & Binder, Alex.)

Die Annahme antiker Grundlage für das spätere National - Heiligtum bestätigte sich insofern, als neben jungegyptischen Kapitellen, hieroglyphischen Fragmenten*) im weiteren Verfolg solcher Spuren auch Gräber aus griechisch-römischer Zeit unterhalb der Aussenmauer des Baptisteriums gefunden wurden. Noch wichtiger war die Feststellung von Substruktionen im südlich verlaufenden Arm der achtzig Meter langen Cisterne, in der ich den „heiligen Quell" vermute, welcher das Menasheiligtum weit über den mareotischen und alexandrinischen Distrikt hinaus berühmt machte. Solche Substruktionen waren an drei Stellen angelegt und zwar zu dem Zwecke, die oberirdischen Neubauten — der älteren Menasbasilika — zu sichern. Von diesen Stützen wurde die nördlichste, weniger hindernde, an Ort und Stelle gelassen, die übrigen

*) Deren Vorhandensein liesse sich auch durch Verschleppung erklären, etwa aus dem in justinianischer Zeit gänzlich umgestalteten Taposiris, aus dem auch jene aus der Zeit Ramses II. datierenden Säulenfragmente (Granit) stammen, welche im nahen Gerbanieh beim Gipsgraben ans Licht kamen.

aber, um Raum für weiteres Vordringen zu gewinnen, entfernt; ihr Vorhandensein beweist im Zusammenhang

Fig 5. Munzfunde aus vorarabischen Epochen der Menasstadt.

mit den Funden ein höheres Alter der im Mittelschiff der Gruftkirche, in den Koinobien sowie im Hofe der Menasbasilika zugänglichen Cisternenanlage, gegenüber

Fig. 6. Zugang zur Gruft und Katakombe im Westen des Arkadiusbaues (H.-Plan 38).
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.

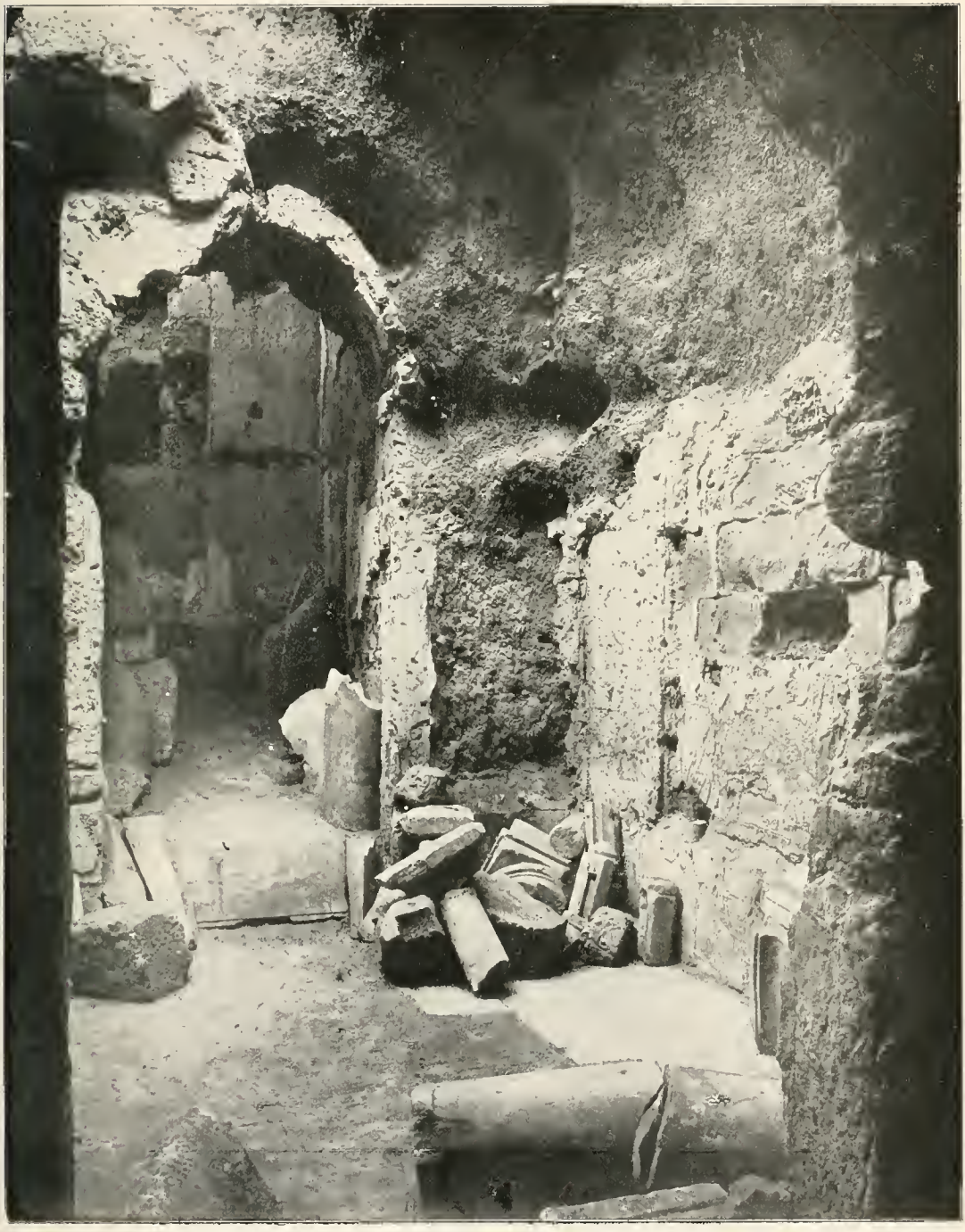


Fig. 7. Rückwand der Menasgruft: die Stätte der Beisetzung. (H.-Plan k rechts).
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

diesen sakralen Bauten selbst. Auffallend bleibt ja immerhin, dass kein Münzfund über Diokletian, von dem römische und griechiche Prägungen vorkommen, zurückgeht.

Auch die Menasgruft selbst beruht auf älterer mindestens vordiokletianischer Grundlage, wenigstens kamen bei Ausräumung der daranschliessenden Katakombe, deren Gräber, wie schon der vorige Bericht andeutete, Spuren mehrfacher Benutzung zeigten, inmitten altchristlicher Umgebung pagane Kleinfunde ans Licht, die man hier nicht erwartete. Der genauen Untersuchung der Gruftstätte des berühmten Alexandriners, in dessen Geschichte und Leben die Bollandisten kaum volle Klarheit bringen werden, wurde besondere Sorgfalt gewidmet. Es galt zunächst festzustellen, wo das eigentliche Martyrergrab lag. Der mächtige Kryptoportikus (Plan, 38-42), sowie die gewaltige Marmortreppe (Plan, g 39) weisen deutlich den Weg; sie münden nach der Südwand einer grossen Höhle, deren untere und mittlere Partien durch Mauerwerk, ehedem reiche Marmorverblendung und gewisse Schrankenstellungen architektonisch gegliedert waren sowie Ansätze von Wölbungen zeigen, während der hochgelegene Abschluss im Boden der Oberkirche einen der Mittelapsis symetrisch vorgelagerten Halbkreisschnitt bildet. Der Boden des oblongen im Plane mit k bezeichneten Gruftraumes führt noch antiken Marmorbelag; neben schweren Marmorblöcken, die bei der Zerstörung

der Kultbauten in die Tiefe stürzten, liegen Reste von Säulen und Schrankenpfosten der Gruft selbst, auf Grund deren sich, so hoffe ich, auch Details der Gliederung rekonstruieren lassen. Die Südwand ist bis zu einer Höhe von 2,5 Metern mit Kalksteinplatten verblendet; im Schutte am Fusse derselben lag das Fragment einer Marmorinschrift, von der ein zweites mit vier Buchstaben führendes Stückchen in Nebenraum ans Licht kam.

. . . . ΚΤιμΟΘΕΟυ . . . .
. . . εὐλΟΓοΥΝΤΕς . . . .
. . . . εΥξΑΜΕΝοι . . . .

Es ist kaum anzunehmen, dass wir es mit dem Rest einer historischen Inschrift zu tun haben, obwohl der Name Timotheus die Erinnerung an den Patriarchen wachruft, dem die Heiligtümer ihren weiteren Ausbau nach des Kaisers Arkadius Tode mitverdanken. Ihre palaeographischen Formen verweisen eher auf das sechste als auf das fünfte Jahrhundert, und die Meisselung ist so leichtfertig, dass man eher an den Votivstein frommer Pilger oder von Residenten der Menasstadt zu denken haben wird, der — davon legt der anhaftende Stuck Zeugnis ab — an den Gruftwänden befestigt war. Unter den Trümmern, die hier im Anfang der Sommercampagne wegzuräumen waren, lagen zwei kleine fragmentierte Gegenstände der ältesten christlichen Periode unserer Denkmäler, einmal das hübsche Rankenrelief, welches unter den Objekten aus Bein im Anhang abgebildet ist, sowie

der Teil eines Terrasigillata Gefässdiskus, auf dem man noch die Beine einer nackten Figur und links davon den sich abwendenden Löwen sieht, dem rechts ein zweiter Löwe entsprochen haben wird; zweifellos Daniel, dem schon Constantin auf dem Forum von Byzanz eine Statue errichtete und welchen die altchristliche Kunst mit Vorliebe als nackten von Löwen flankierten Oranten darzustellen pflegt, ein Schema von dem freilich gerade die egyptische Kunst gern abweicht, indem sie den Propheten bekleidet. Belege hierfür finden sich S. 351 meines Handbuches der christlichen Archæologie. Auch traten zahlreiche Stücke von bei der Zerstörung angebranntem Holz ans Licht, das teils als Stützwerk gedient haben muss, teils einem verzierten und bemalten Schrein angehört hatte. Die im Kerbschnitt ausgeführte Ornamentik ist leider zu spärlich vertreten, um auf Grund eines Vergleiches mit den Holzskulpturen von Bawit und von anderwärts ein Urteil zu ermöglichen; jedenfalls nähern sich diese Reste zeitlich den einschlägigen Funden von Kom Eschkaw, gehören also vorarabischer Zeit an. Spuren von Bemalung (Farben meist rot und blau) sind namentlich an den abgeschrägten Kanten des sehr langfaserigen Materials nachweisbar. Ob Ueberbleibsel eines Begräbnis-Schreines vorliegen wie ihn beispielsweise die alte Menaskirche bei Fostat (Cairo) für den Martyrer Johannes besass, und heute noch das eine oder andere der Natronklöster*)

*) Abbildungen zweier solcher Holzreliquiare bei J. C. Ewald Falls, Ein Besuch in den Natronklöstern der sketischen Wüste. 1905.

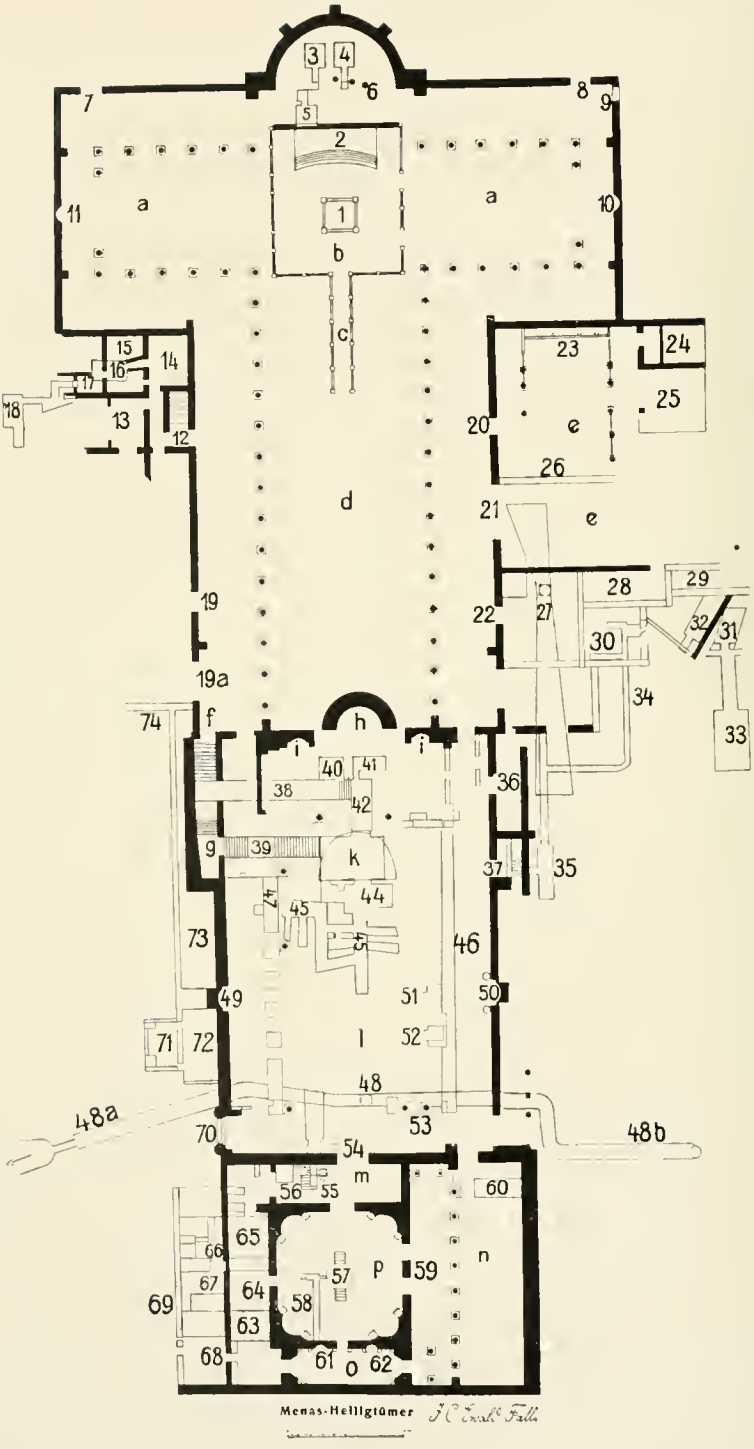


Fig. 8. Gesamtplan der centralen Baugruppe.
(Aufnahme und Zeichnung von J. C. Ewald Falls.)

Erklärung des Planes.

a a Querschnitt der Arkadiusbasilika.
b c Von Schranken umschlossene schola cantorum.
d Hauptschiff.
e e e Atrium.
f Marmortreppe zum Kryptoporticus.
g Grosse überwölbte Marmortreppe.
h Apsis der Gruftkirche (ein an der Rückseite ausladender Mittelpilaster ist auf dem Cliché nicht sichtbar).
i i Nebenabsiden
k Die Menasgruft.
l Hauptschiff der Gruftkirche.
m Vorraum des Baptisteriums.
n Portikus.
o Abschlusskorridor des Baptisteriums.
p Oktogon.

1 Hauptaltar mit Basen des Ciboriums.
2 Fünfstufiges Bema.
3—5 Grabkammern mit Tonnengewölbe.
6 Säulenstellung der Hauptapsis.
7 Vermauerte Tür.
8 Tür (zum Sakrarium?).
9 Fenster.
10—11 Kleine Apsiden des Transept.
12 Zugang zu Grabbauten und Treppe zum Stockwerk.
13—18 Ober- und unterirdische Grabkammern.
19 und 19a Türen zu den Koinobien.
20—22 Türen zum Atrium.
23—26 Schrankenwerk und Räume im Atrium.
27 Grosse gewölbte Kelleranlagen.
28—35 Grabbauten und subterrane Grabkorridore und Cubicula.
36 Sakrarium der Gruftbasilika.
37 Zum Stockwerk.
38 und 42 Kryptoporticus mit Tonnengewölbe.
39 Grosse Marmortreppe zur Krypta.
40—41 Grabcubicula mit Inschriften.
43 Wand des Menasbildes und Heiligenwand.
44 In die Höhle eingebaute, überkuppelte Kapelle mit Schacht.
45 Katakombe.
46—47 und 53 Mauerzüge und Stützwerk nach dem Säulenraub.
48, 48a und b 80 m lange Cisterne, supponierter heiliger „Quell".
49, 50 Seitenapsiden.
51, 52 Toreinbau mit Graffiti.
54 Eingang zur Taufkirche.
55 Kleines Taufbecken.
56 Cisterne.
57 Grosses Taufbassin nebst Abflusskanal (58).
59 Türen zum Porticus.
60 Arabischer Einbau.
61 62 Grosse Bildnischen.
63—69 Arabische Einbauten.
70 Türe zur Gruftkirche (vom Hofe der Koinobien her).
71—74 Jüngere Anbauten.

Fig. 9. Kapitelle mit Spuren von Pochlyromie und Vergoldung.

aufweist, erscheint bei dem Mangel genauer literarischer Berichte über die vielbesuchte Menasgruft zweifelhaft. „Das grosse Grab aus Marmor", von dem der einzige authentische Beschreiber und Besucher uns erzählt, schliesst nicht das Vorhandensein eines derartigen Holzschreines aus, in dem Menas in marmorprangender Krypta — so

Fig. 10. Detail der Gruftarchitektur.

wird der Ausdruck zu interpretieren sein — beigestellt war. Das würde auch das Fehlen einer Grabschrift hinlänglich erklären, die ja ohnehin innerhalb alter koptischer Kirchenbauten nicht zu erwarten war. Mir wenigstens ist nur die Erwähnung eines einzigen bekannt geworden und zwar im melkitischen Kloster von El Kusair. Inventarstücke mancher koptischen Kirche waren dagegen

Holzschreine mit Martyrerleibern; sie boten neben dem Vorteil leichter Verehrung und Zugänglichkeit der hinter Gitterwerk sichtbaren in kostbare Tücher gehüllten Leiber, auch Transportabilität für den Augenblick der Gefahr. Nach des Antonius Zeugnis (Acta SS. II 15) gab es zu Clysma solche Holzsärge, Abu Salih verzeichnet Exemplare unter anderem in der grossen Menaskirche zu Cairo (Leib des Martyrers Johannes) und in den Natronklöstern, wo man sie heute noch vorfindet.*)

Die angestellten Nachforschungen ergaben, einmal, dass ein Erdbegräbnis nicht vorlag und dass anderseits das berühmte Bildwerk des zwischen Kamelen adorierenden römischen Kriegers, den Mittelpunkt der Kryptenrückwand abschloss. Um völlig sicher zu gehen, wurde diese verstuckte Fläche in der Mitte durchbrochen und dabei feste Höhlenwand getroffen.

In der 1,80×1,80 m grossen und 5 cm starken Vertiefung oder Bildfläche der als Halbrelief aufzufassenden „Statue“**) sieht man noch die Zapfenlöcher zur Befestigung der schweren Marmortafel. Der Hintergrund war mittels gemustertem Stuck geebnet.

Vom Gruftinventar sei noch eine kleine Votivsäule aus weissem Marmor angeführt, welche in schönen

*) Gute Abbildungen der Schreine des Markariusklosters und von Baramus in der sketischen Wüste in der citierten Schrift von J. C. E. Falls.

**) Ich habe eine im Museum von Alexandrien befindliche schlechte Nachbildung (69×58 cm) jüngeren Datums in der „Römischen Quartalschrift für christliche Archæologie“ 1906 IV veröffentlicht.

Charakteren die Minium-Inschrift trägt ΕΥΛΟΓΙΑ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΜΗΝΑ ΜΑΡΤΥΡΟC sowie ein Kreuz, dessen Vertikalhasta oben nach rechts abschweift. Die tellerartige Vertiefung oben scheint zum Aufsetzen einer Lampe oder eines Bronzeleuchters gedient zu haben, deren ja viele an der Gruft brannten. Auf ein fast identisches Exemplar,

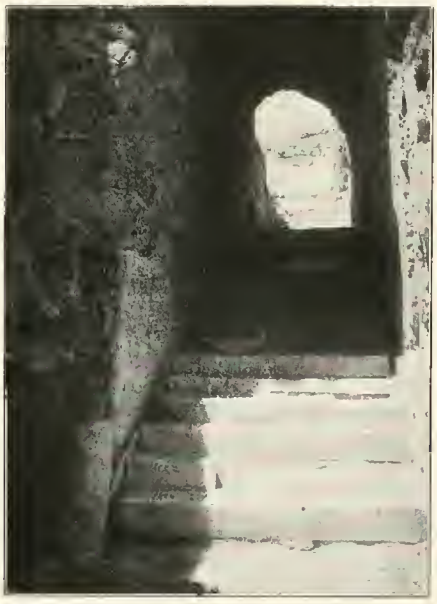


Fig. 11. Dreissigstufige Marmortreppe.

angeblich aus den Grabungen bei Gabbari bei Mex, höchst wahrscheinlich aber aus der Menasstadt, wurde ich in Alexandrien von einem Beamten des Museums aufmerksam gemacht. Ich habe es angekauft. Die Fig. 11 abgebildete mächtige Marmortreppe führt auf 30 Stufen unmittelbar zur Südwand der Gruft; ihre Wände bekleidet eine nach antik-orientalischer Weise ausserordentlich dicke

Stuckschicht, und in regelmässigem Abstand zeigen sich Zapfenlöcher für den Marmorbelag; im Backsteintonnengewölbe, welches den Quadermauern aufgesetzt ist, verweisen noch Klammern auf die einstige Kassettierung.

Fig. 12. Blick auf die unteren Stufen des nördlichen Kryptenzuganges (H. Pl. 39) von der Oberkirche aus gesehen.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

Auch der parallel mit dieser Treppe laufende und ähnlich ausgestattete mächtige Korridor, zu welchem eine kürzere Treppe in der Nord-Ostecke der Arkadiusbasilika hinabführt, stösst direkt an die Menasgruft, in deren nächster Umgebung neuerdings wieder, den Heiligen

anrufend, Graffiti, meist mit der Wendung μνήσθητι τοῦ δούλου σου festgestellt wurden.

Dass die Menasgruft keine Spur von einer Erdbestattung nach Art der Formæ-Gräber oder durch Versenkung eines Sarkophages aufweise, davon haben nachträgliche Untersuchungen, wie gesagt, überzeugt. Schlau glaubten es Grabräuber früherer Jahrhunderte anzufangen, welche in der an die Krypta westlich angrenzenden Kapelle (Gesamtplan Nr. 44) einen vier Meter tiefen, geräumigen Schacht gruben und von unten aus einen Stollen nach Osten anlegten, bald aber einsahen, dass der Höhlenboden seinerseits nicht nochmals unterminiert war. Diese Räuber werden identisch sein mit den Zerstörern und Brandlegern der Heiligtümer. Im Schacht fanden sich zahlreiche Stückchen bunter Marmor-Ververkleidung jener Kapelle, Mosaikfragmente ihrer Kuppel und abgefallene Reste von Stuckarchitektur, auch wenige gänzlich verdorbene Münzen byzantischer Epoche.

Die im vorigen Bericht ausgesprochene Vermutung, ein Werk von cancelli and transennæ habe den oberen Rand der Krypta eingefasst, bestätigt sich wenigstens insofern, als Schrankenpfosten einige Meter westlich und parallel mit der Diagonale des Kreisabschnittes herauskamen; auch sind im Süden und Westen des Confessiorandes concentrisch angelegt die untersten Basen mehrerer Säulensockel vorhanden. Sie sind auf dem grossen von Falls entworfenen Gesamtplan eingetragen, dessen

Publikation ich Herrn Prof. Strzygowski vorbehalten habe, welcher die kunsthistorische Eingliederung der Sakralbauten gütigst in Aussicht stellte. Spuren der Altarstelle haben sich bei der Entfernung von weiteren dreissig Cubikmetern die Höhlendecke belastenden Schuttes nicht ergeben. Der erste Regenfall, der seit vielmonatlicher Unterbrechung Ende November über Karm Abu Mina niederging — freudig begrüsst, obwohl ihm einige Präzisionsinstrumente und fast das Dach des von Freundesgüte errichteten „Einzimmerhauses" zum Opfer fielen — rechtfertigte in hohem Maasse die an diesem Punkte angewandte Vorsicht: ohne schützendes Erdreich würde ein Teil der Oberkirche der subtropischen Gewalt nicht widerstanden und neuerdings die Confessio verschüttet haben.*) Funde wurden an dieser Stelle im übrigen nicht gemacht, will man von einem Akanthuscapitell, zahlreichen Bruchstücken von Säulen und Marmorbelag und einem kleinen Kalksteinrelief absehen. Dieses Relief giebt, nimmt man nicht eine spätere Verschleppung an, zu denken. Der Stein misst 25×19 cm bei einer Dicke von 8,5 cm und einer Reliefstärke von 1—2 cm. Es

*) Es ist für die klimatischen Verhältnisse der inneren Mariût bezeichnend, dass im Zeitraum von Ende April 1906 bis Ende Dezember 1906, also in über acht Monaten nur dreimal Regen über die Menasstadt niederging. In der historischen Nacht vom 13. Mai 1906, in welcher die Entscheidung des Akabakonfliktes fiel, und der am 12. Mai ein Chamsin bei 12° (Celsius) min. und 38° max. vorausgegangen war, entlud sich ein schwerer Gewittersturm; in der Nacht zum 25. Oktober desgleichen, am 25.—26. November der obenerwähnte Orkan. Es hat sich also seit den Tagen, da Schenute von Atribis Regen auf die drei Jahre hindurch regenlose Mareotiswüste herabrief, das Klima kaum geändert. Die Beduinen rechnen auf circa vier Jahre ein Regenjahr, wobei naturgemäss nur die Wintermonate Dezember bis März incl. in Betracht kommen.

Fig. 13. Südwand der unterirdischen Kapelle (H.-Pl. 44).
Links Schacht der Grabräuber, zwölf Meter unter Kirchenniveau.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

zeigt in schmaler nur teilweise erhaltenen Rahmenleiste einen schreitenden Löwenkörper mit hochgeschwungenem Schweif, der Kopf des Tieres ist zerstört. Obwohl das Relief im Rahmen abgeschlossen war, ist der Gedanke, dass es nur den Teil einer grösseren Composition bildete,

Fig. 14. Bogen der Hauptapsis von aussen, erhöhtem Standort, gesehen.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

nicht ganz abzuweisen. Man erinnere sich an die „Bilder aller Arten von Tieren und von Menschen", welche sich — freilich ausserhalb der Kirche — einst hier fanden (Bericht I, S. 16) sowie andererseits an jene merkwürdigen Tierstatuetten, Produkte von Töpfereien und Werkstätten der Menasstadt.

Bei der Freilegung der Aussenwand des Apsissrückens fand sich in der Arkadiusbasilika ein stark zersplitterter Säulenschaft, in den ein kleines Kreuz — der sog. iustinianischen Form — eingemeisselt ist, wohl ein Konsekrationszeichen. Der Bau wird deren mehrere besessen

haben und in den arabischen Listen egyptischer Kirchen geschieht ihrer des öfteren Erwähnung,*) zuweilen waren sie lediglich aufgemalt. Wie denn die Bemalung der Säulen und der Capitelle in der immer noch dem Hellenismus geneigten Kunst der Menasstadt eine Rolle spielt. Eine Reihe von Kapitellen mit Farbspuren und Resten

Fig. 15. Grabgewölbe 3 (Einstiegpartie) der Apsis.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.

von Vergoldung veranschaulicht unsere Abbildung Fig. 9. Bei den Säulen kam nur der Wulst, wie es scheint, in Betracht. Malspuren an den Basen fanden sich bislang nicht. Das Schaftfragment ist leider zu zersplittert, um seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Säule festzustellen.

*) Abu Salih erzählt vom Transport von 18 so gezeichneten Säulen aus einer Kirche Gizehs nach Kairo. Cf. Anecdota Oxoniensia, Semitic series VIII. p. 174. Zwei ganz hervorragende Beispiele von Säulen mit Consekrationskreuzen (aus der Theonaskirche) hat Exc. Schiess-Pascha im Garten des Gouvernementsspitals zu Alexandrien aufstellen lassen; Abbildungen und Beschreibung im Bulletin de la société archéologique d'Alexandrie 1905 p. 55—57.

stellen, sicher aber den drei Basen der Apsis (Plan 6) nicht beizurechnen. Ein Analogon zu diesem merkwürdigen schon im Vorberichte erwähnten Abschluss der Hauptapsis besass übrigens die Kirche zu Nehia, eines vielgenannten und selbst bei den Mohamedanern berühmten Klosters im District von Assûan. Neben dem Bema „einer Treppenfolge mit Aufbau in der Nähe des Altars" gab es da Quatremère's in den Mémoires gebotenen Uebersetzung „devant le sanctuaire un voile soutenu par

Fig. 16. Atrium (links) des Arkadiusbaues aus der Ferne gesehen.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

trois colonnes de marbre." Der Fund in der Menasstadt erweist, wie richtig der französische Archæolog den Wortsinn Abu Salih's erfasst, im Gegensatz zu Butler, welcher in Evetts Publikation (der oben citierten Oxforder Ausgabe) für einen Mauerabschluss plaidiert. Reste des Bischofsthrones fanden sich nicht. Er wird aus Marmor, oder wie derjenige der alten Menaskirche zu Kairo aus Holz bestanden haben. Auch der Baldachin über der Altarstätte, das Ciborium, mag, wie ebendort, eine Holzkuppel gebildet haben. An meinem im Vorbericht

gegebenen Urteil über die Höhlung unter dem Altar habe ich nichts zu modifizieren;*) dagegen sei eine erst nachträglich erkannte Stellung von Miniatursäulen links vom Zugang zur schola cantorum (auf dem Plane oberhalb des Buchstaben c) hervorgehoben, Reste eines Ambon, jenes stabilen Inventarstückes fast aller altchristlichen Kirchen, das als Podium oder Kanzel zur Verlesung der Schrift usf. diente. Wenden wir uns nach dem grossen Südatrium des Arkadiusbaues. Hauptkirchenportale von Süden her zählen auch im alten Orient zu den Seltenheiten, kommen aber aus Zweckmässigkeitsgründen (z.B. Jerusalem) vor. Da die Arkadiusbasilika lediglich als symmetrisch angeordnete Erweiterung der für den enormen Pilgerzufluss zu klein gewordenen Gruftkirche entstanden war, erschien das Südatrium als einzige Möglichkeit: im Osten Befestigung mit Turm, nördlich der ganzen Länge noch ein Flügel der Koinobialbauten, im Westen das Hauptheiligtum, blieb für das Volk nur der Zugang von Süden her übrig, wo eine Strasse herlief. Ich überlasse es Berufeneren, eine Rekonstruction des Atriums auf Grund des Planes zu versuchen; ursprünglich erscheinen noch die drei marmorverkleideten Innentore 20—22, vielleicht auch die westlich folgende vierte Türe, wobei Nr. 21 Haupteingang war, 20 zum Raum 23 geleitete, welcher bestimmten kirchlichen Zwecken

*) Das einzige quellenmässig belegte Altargrab des Landes ist das Arseniusgrab in dem von den Kaisern Arkadius und Theodosius errichteten Kloster zu El-Kuseir.

Fig. 17. Annexbauten H.-Plan 13—18.

Fig. 18. Zugang zu den Emporen des nördlichen Querschiffes der Arkadiusbasilika.

oder als Kapelle diente, worauf das zum Teil noch vorhandene Schrankenwerk sowie ein Wasserbecken deuten. Die Relation des anonymen arabischen Geographen (vgl. Bericht I, 15—17) weist wohl den richtigen Weg, denn in der auffälligen Plattform No. 25 des Planes erblicke ich den Rest jenes grossen pfeilerartigen Aufbaues, den der Besucher von al Muna rechts vom Hauptportal sah, an oder in dem sich ein Altar befand. Neufunde in dieser Region waren die Fragmente eines dekorativen Reliefs aus weissem Marmor und eines Graffito, während nach Spuren des einst über dem Portal angebrachten Patriarchenmonogramms vergeblich gefahndet wurde. Der Graffito, bisher der einzige lateinische der Menasstadt, nennt einen Cassianus, wohl kaum jenen jungen Mönch dieses Namens, welcher in den letzten Jahren des vierten Jahrhunderts von Bethlehem aus nebst seinem Freunde Germanus die Mönche Egyptens besuchte.

Eine andere Frage regt der Fund eines griechischen Dipinto — unter vielen anderen — mit der Legende Ο ΑΓΙΟC ΠΕΤΡΟC in den gegenüberliegenden im Sommer freigelegten Bauten H.-Plan 15 an, denn er bringt das von meinem Mitarbeiter, Herrn Falls, schon 1905 entdeckte, aber erst jetzt in seiner Bedeutung erkannte Martyrion des Petrus in Erinnerung, dessen Feststellung für die Lage der Menasstadt, Mareas und von Taposiris von einiger Wichtigkeit ist. Bei der mangelhaften Ausstattung der alexandrinischen Bibliotheken (in Betracht kommen

die Municipalbibliothek und diejenige des griechisch-römischen Museums), was christliche Archæologie und Altertümer Egyptens, speziell des Deltas, anlangt, muss ich mich hier auf folgende Hinweise beschränken. In einem in Moghara gehörten Beduinenliede spielt der „Schatz im Turm von Tafschir" eine Rolle. Das bestätigt eine von Zotenberg ausgesprochene Behauptung, welche Defachîr, offenbar das beduinische Tafschir, mit Taposiris magna, dem Bosiri des Leo Africanus, indendifiziert. Champollion sagt in seinem L'Égypte sous les Pharaons tom. II. p. 267 f. „à l'extrémité occidentale du lac Maréa et sur le bord de la Méditerranée, existe autrefois une ville appelée Taposiris ou Taphosiris par les géographes grecs. Ses ruines peu importantes se retrouvent encore dans le lieu appelé Abousir ou vulgairement Tour des Arabes." Alle neueren Reisebeschreibungen von Pacho und Minutoli an bis Robecchi-Bricchetti kennen diese Bezeichnung und die Indentifizierung von Defachîr mit Taposiris — im Gegensatz zu Amélineau, der in seiner Géographie de L'Égypte Defachîr für eine andere verschollene Stadt erklärt, mag auch für die Lage des umstrittenen Marea den Weg weisen. In der Chronik des Johannes Nikiou ist davon die Rede, der Præfect der Mareotis habe die Brücke der Stadt Defachîr abbrechen lassen, welche sich nahe der Kirche des St. Menas und der Stadt Mareotis befand, und weiterhin an anderer Stelle, man habe in einer Kirche Defachîrs

nahe der Brücke des heiligen Petrus dem Patriarchen Cyrus aufgelauert, um ihn zu töten. Diese Kirche des Petrus wird als letztes „Matyrium", nahe der Menasstadt, auch vom Mönch Epiphanius erwähnt (Epiphanii monachi et presbyteri edita et inedita, ed. Dressel 5); Reste der-

Fig. 19. Abschlusspartie im westlichen Langhaus der Arkadiusbasilika.

selben konnte Herr Falls bei Bahig unmittelbar an der Senkung konstatieren und wiederfinden, die zur Zeit der Blüte von Taposiris mit dem höherliegenden Stadtgebiete überbrückt war, wo noch heute, obwohl das Terrain sich um ca. 1—1,5 m gehoben hat, jeder starke Regen allen Verkehr hemmt.*)

*) Aeltere Periegeten z. B. Granger (Tourtechot), welcher 1730 reiste, charakterisieren den Turm neben der Pompejussäule als Wahrzeichen für den maritimen Erkennungsdienst der alexandrinischen Küste. Mittelalterliche Quellen aber schweigen sich ganz aus. So figuriert er unter den 21 Stationen, welche des Edrisi Itinerar (um 1153 n. Chr.) zwischen Barca und Alexandrien notiert, schon nicht mehr, aber auch von Abusir ist keine Rede.

Der heilige Quell.

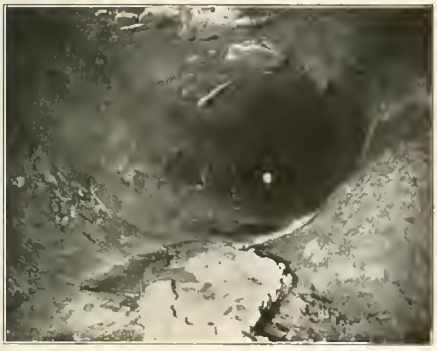


Fig. 20. Partie im hl. Brunnen.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alex.)

Das Dunkel, das über Leben und Wirken unsres Nationalhelden, des Patrons der libyschen Wüste und Alexandriens ausgebreitet lag, haben die Ausgrabungen in mehrfacher Beziehung gelichtet. Einen solchen Lichtpunkt bildet insonderheit das anziehende Kapitel vom *παγκάλλιον ὕδωρ*, gemäss dem die Menasstadt ein weit über den Orient hinaus gefeiertes Lourdes des christlichen Altertums war, allem Anschein nach auf antiker Grundlage. Eine Reihe von neuen im Verlaufe der Sommercampagne gemachten Beobachtungen und Funden erheben die aufgestellte These zur Gewissheit.

Zunächst drängt alles zu dem Schlusse, der heilige Quell sei mit jenem nur wenige Meter westlich von der Menasgruft befindlichen Brunnen identisch, welcher in eine ca. sechs Meter unter dem Kirchenniveau angelegte, nach Süd nnd Nord laufende über nicht weniger als achtzig Meter ausgedehnte Wasserstrasse führt. Unser Plan verzeichnet unter 48 sowie 48a und b den Lauf dieser im Winter eröffneten Cisterne. Ihre geräumigen,

bis zu 2,60 m breiten Seitengänge münden in zwei weitere Einstiege, von denen einer im Vorhof der Basilika, der andere im Hof zwischen ihr und einem Flügel der Koinobien liegt. An Marmor- und Steintrümmern liessen wir noch soviel zu Tage fördern, als nötig war, um die Vermessungen vorzunehmen. Dabei kamen ein Teil des Brunnenmundes ans Licht, die schöne kreisrunde und kannellierte Marmoreinfassung mit Schnittspuren der Seile, sowie zahlreiche zerbrochene Krüge, Ampullen, Tierfiguren der jüngeren Eulogienperiode. Vom ursprünglichen Aussehen der unterirdischen Corridore des heiligen Quelles giebt Fig. 21 ein Bild, welche in vorzüglicher (kombinierter Zeit- und Blitzlicht-) Aufnahme die Hälfte eines als Muster völlig ausgegrabenen Cisternenkorridors im Nordosten der Menasstadt darstellt, während Abb. 20 eine etwa 30 m vom Einstieg entfernte Partie des Menasbrunnens zeigt. Man beachte in dem grossen Corridor Fig. 21 links die drei natürlichen Wasserstandlinien. Hauptgründe für die Identität des Menasquell sind seine Lage nahe dem Grab, die Masse der in ihm gefundenen Ampullenfragmente, die Nähe des Wassergraffito sowie der Umstand, dass sein Wasser sehr wahrscheinlich auch zur Füllung des Taufbassins diente. Leider lassen bislang die verschiedenen erhaltenen Menasviten und Miracula wie in so vielen die Menaslegende berührenden Dingen im Stich, die wichtigsten Codices (ein Vaticanus und ein Smyrnaeus) harren gar noch der Veröffentlichung

und zu allem kommt heilloser Wirrwarr infolge Verquickung der Viten verschiedenster Märtyrer gleichen Namens. Kam hierselbst keine einzige historisch aufklärende Inschrift zu Tage, so vermehren Funde, wie derjenige von 1899 zu Salona nur die Unsicherheit und die

Fig. 21. Cisternencorridor.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

im gleichen Jahre in den Analecta Bollandiana p. 405 ff. sowie in der Römischen Quartalschrift S. 330 f. angeschnittenen Fragen nach dem Verhältniss des libyschen Menas zu dem am 10. Dezember gefeierten Trifolium fordern geradezu den Hagiographen heraus. Professor

G. Arvanitakis-Cairo, welcher in der kairiner Zeitschrift der griechischen gelehrten Gesellschaft sowie im Bulletin des Institut Égyptien 1905 über die Menasampullen des alexandrinischen Museums schrieb*), verweist in einem vor Jahresfrist an mich gerichteten Schreiben auf die Verbreitung des Menascultes auf Creta. „Il est même le patron de l'Ηράκλειον (Candie) sinon de l'île entière. J'ai demandé à S. E. le Metropolitain de Crête sur l'origine de ce culte. Il m'a dit que la tradition rapport que pendant un massacre de chrétiens le Saint apparu à cheval devant l'église pour protéger les fidèles y refugiés. L'idée repandue dans le monde orthodoxe que St. Ménas fait retrouver tout objet perdu si le chercheur lui promets une cierge vient de Crête; ne pourrait-on y voir une relation entre l'idee de labyrinthe?" etc. etc.

Bekanntlich spielen im gesamten Orient, namentlich aber im Nillande die Wasserwunder eine Rolle. Ich habe dabei nicht die antiken Vorbilder vom Osiriswasser bis zum Sonnenquell des Ammon in der Oase im Sinne, sondern gerade die urchristliche Zeit, welche vom Auftreten des Herrn an**) ihre Heroen gerne mittelst Wasser

*) Γ. Ἀρβανιτακη. Ὁ ἅγιος Μηνᾶς p. 6—38, im Ἑλλήνων δελτίον τοῦ ἐν Καίρῳ ὁμωνύμου ἑλλ. ἐπιστημονικοῦ συλλόγου 1905. Bei aller Anerkennung der Bestrebung des Verfassers einzelne Irrtümer in Dutilhs Aufstellung (cf. meinen Bericht I S. 94 Note) zu rektifizieren, muss doch im Interesse der Wissenschaft gegen eine so völlig versagende Art der Illustrationen protestiert werden, wie sie, 28 an Zahl, dem Text des Bulletins des Institut Egyptien beigegeben sind, zumal A. den Wagemut besitzt, ungleich wertvollere Illustrationen Leclerq's und Dutilh's zu tadeln.

**) cf. die Quelle in der Kirche des Klosters zu Bisûs bei Eschmunein, das Weinwunder an der Quelle der Mariengrotte zu Moharrak u. a.

Heilkräfte wirken lässt. So dient nach biblischem Vorbild das Wasser, namentlich in syrischen und koptischen Viten und Legenden häufig zur Heilung von Besessenheit oder anderer Form von Krankheit. In dem von Amélineau nach einem koptischen Codex der Vaticana edierten Elogium des Pisentios von Keft wird ein Dreizehnjähriger vom Dæmon befreit, nachdem er in einem kleinem Gefässe Wasser aus dem Reinigungstank des Heiligtums entnommen und getrunken.

Ein indirektes Zeugnis für unsere Frage liegt aber in einer Erzählung des koptischen Synaxars zum 14 Tut.*) Hier behauptet eine Frau dem Styliten Agathon gegenüber, Abu Mina habe mit ihr geredet, sie sollten einen Brunnen graben auf den Namen des Heiligen, damit alle, welche darin badeten, von ihrer Krankheit geheilt würden. Agathon behandelte die Frau als Besessene und liess den angefangenen Brunnen von den Bewohnern von Sacha wieder verschütten!

Ein weiterer Punkt bedarf der Berücksichtigung. In den Bädern der Koinobien und Xenodochien wurden zwei Depotfunde von Krügen mit und ohne die Eulogieninschrift gemacht, sie legen den Gebrauch von Menaswasser in diesen Räumen nahe und zwar in Räumen, die offenbar gelegentlich oder kurz nach Zerstörung der Heiligtümer verschüttet wurden, während die Bade- und

*) Wüstenfeld, Synaxarium, Gotha 1897 I p. 27.

Cisternenanlagen selbst noch in früh arabischer Zeit im Gebrauch blieben. Gleichzeitig gehobene Ampullen zeigen Sujets, welche sonst verhältnismässig selten oder in Bruchstücken im Stadtgebiete ans Licht kommen, also schon aus dem Grunde zu den älteren Eulogientypen zu rechnen sind. Wir stiessen auf diese Funde bei der Anlage eines über zweihundert Meter langen bis zu drei Meter tiefen Sondierungsgraben. Er wurde vom Koinobion und zwar von Nordosten her gezogen, um hoch am Abschluss einer Komkette zu enden, unter welcher eine Flucht einfacher z. T. einstöckiger Häuser schlummert. Eines davon wurde ausgeschnitten.

Der Versuchsgraben stösst schon in kurzer Entfernung vom Koinobion auf eigenartige cementierte Pavimente verschiedenen Niveau's und erreicht nach beiläufig 80 m die ersten Bäder, deren Cisterne bereits im Laufe des Winters 1906 aufgedeckt worden war. Die ganze Anlage ist echt römisch, und stammt in ihrem Kern aus der Zeit der Antonine (zweites Jahrhundert), in welcher ein Gürtel von Cisternen quer durch die Marmarica und Mareotis gelegt wurde. Und wenn G. Maspero im Appendix zu Hohlers Report on the Oasis of Siwa (Cairo 1900) die Vermutung ausspricht: peut-être, comme cela eut lieu pour les régions du Magreb, la Marmarique eut-elle au VIe et au VIIe siecles, de Justinien à Héraclius, une sorte de renaissance passagère, so bestätigen das nicht nur die wenigen noch zugänglichen Anlagen dieser

Fig. *22.* Kleine Ampullen (zweite Serie).

Fig. 23. Seltene Eulogien aus der Hauptbadeanlage.

Art an den antiken z. T. heute noch geltenden Karawanen und Pilgerwegen, sondern es gilt die gleiche Tatsache für die Mariût. Die während der Ausgrabung freigelegten Cisternen der Menasstadt sind Musterbeispiele für alle ähnlichen Bauten zwischen dem Hochland von Barka und Alexandrien.

In der Tiefe eines 13,50 m × 7,9 m grossen Raumes befindet sich der Cisternenschacht, zu dem ehedem eine breite Treppe herabführte. Die kreisrunde Wandung des aus grossen regelmässigen Quadern ausgelegten 14 m tiefen Schachtes wirkt überaus massiv; der Diameter beträgt 5,20 m. Westlich und südlich höhergelegene grosse und kleine Bassins (cementiert), im Norden Gänge in Quaderwerk ca. 2 m hoch und 0,60 m breit. Sie führen zu einem grossen rechteckigen Bassin von 70 × 40 m Ausdehnung und einer ehemaligen Tiefe von ca. 2,5 m (Wasserstand jedenfalls etwas weniger). Die Grabungen haben vollauf meine im Vorberichte ausgesprochene Vermutung bestätigt, dass wir hier grossartigen Xenodochialanlagen gegenüberstehen, wie sie bisher nur in Turmanin (Syrien) und bei Thebessa (N.-Afrika) nachgewiesen wurden, den Quellen gemäss aber mit allen grossen Heiligtümern dieser Art verbunden zu sein pflegten. An den Cisternenraum schliessen sich an Wartezimmer mit Bänken, darunter eine 4,40 m breite Exedra, an welcher im Halbkreis eine 40 cm hohe Marmorbank herlief. Den Kern des Bades bildet die in dunklem

Backstein ausgeführte cella trichora mit drei Bassins, in der Mittelapsis ein rectanguläres von 1,80 × 1,15 m bei 1,40 m Tiefe, seitlich semicirculäre von 1,60 Diameter 1,15 Tiefe. Zwei Stufen führen in die mit buntem Stuck verzierten, ehedem reich marmorverblendeten Wannen. Auch ausserhalb der Cella sind verschiedene gleichartige halbrunde und eckige Einzelbäder angebracht, darunter eines für Kinder. Ein Netz von Kanälchen und Bleiröhren (5,5 cm Durchmesser) sorgte für Dampfbewässerung und Douchevorrichtung, lange Cloakenkorridore für die Entwässerung. Letztere wurden nur teilweise freigelegt, d. h. von Schutt befreit. In einem der Cloakengänge fanden sich zahlreiche Eulogien, im ganzen 211 Ampullen, die meisten von dem Fig. 22 oberste Reihe No. 4 abgebildeten Typus, darunter aber auch jene selteneren Exemplare Fig. 23. Die hier vorgeführten Symbole rechtfertigen ein kurzes Zurückkommen auf die Eulogienfrage. Zunächst sei bemerkt, dass nach sorgfältigem Durchgehen aller im griechisch-römischen Museum Alexandriens vorhandenen Menasampullentypen — sie stammen meist aus dem Schutt des Kom el Chougafa — nach Vergleich mit der zweitgrössten auf meiner Egyptenreise erworbenen Sammlung, welche sich jetzt im Besitz des Frankfurter historischen Museums befindet, nach Einsicht der einschlägigen Kataloge der grösseren Museen, alle über diese Sammlungen verbreiteten Terracottaeulogien des Menas aus den Oefen am Karm

Fig. 24. Miniaturgefässe aus einer Badekammer.

Fig. 25. Gefässe für Menaswasser mit Inschriften.

Abu Mina stammen. Eigenart von Material und Fabrikation, Fehler an Formen, Zeichnung, Inschrift etc. lassen hierüber nicht im Zweifel.*) Fig. 23 zeigt einiges Neue. Im fruchtbeladenen, von Tauben flankierten Palmbaum (Revers Schiff) wird man unschwer eine Anspielung auf die libysche Wüste erkennen, wie denn auch die Kamele zu Seiten des Märtyrers auf diese Wüste hinweisen und ihn als Patron der Karawanen charakterisieren, wobei ursprünglich die bekannte Bestattungslegende den Anstoss gegeben haben wird.**) Die Reiterfigur zeigt Menas zu Pferde, als Καβαλλάριος μετὰ πλήθους πολλοῦ schildern ihn die Miracula und hierzu vergleiche man die oben citierte Erzählung des Metropoliten von Creta***) und weist, da die Rückseite der Ampulle den erklärenden Text O ΑΓΙΟC ΜΗΝΑC giebt, neue Wege in der Frage des egyptischen Reiterheiligen. Adler, Phœnix, Christus mit dem Kreuzspeer bedürfen keiner Erläuterung. Das Exemplar mit Ampullen verweist wieder auf Menaswasser. Eine plausible Lesart für die Legende ΕΥΛΟΓΙΑ τοῦ ἁγίΟΥ ΕΙΙΙC.... habe ich bislang nicht finden können. Hervorstechend sind dann Exemplare mit der Bezeichnung des Geburtsortes des Heiligen, nämlich der

*) Metallene Kruglein kommen hier nicht in Betracht; ausser dem einzigen bisher vorhandenen Exemplar im Kaiiner Museum ist mir nur eine zweite, für das Kaiser Friedrich-Museum erworbene Metallampulle bekannt geworden.

**) In der koptischen Legende spielt das Kamel häufig die Rolle des Adorierenden, angefangen von der Erzählung vom Einzug Christi in Eschmunein, wo sie ihm huldigten.

***) Doch hüte man sich vor Verwechslung mit S. Menas von Constantinopel, der ebenso auftritt.

Legende einerseits ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΜΗΝΑ und auf der Rückseite ΑΘΗΝΟΓΕΝΟΥ, eine andere zeigt das Labarum und die Aufschrift ΑΘΗΝΟΓΕΝΟΥ. Die korbartige Darstellung auf einem der abgebildeten Gefässe erfordert eine Nachprüfung der Bedeutung jenes Korbes auf der Londoner Menaspixis, in dem Graeven einen Aktenbehälter vermutete. Von sonstigen Ampullenfunden im Laufe des Sommers seien bei dieser Gelegenheit noch erwähnt ein Exemplar mit Fuss, eines mit der Sigle ΙΥ-Ἰησοῦ (Avers Kreuz) ein Eulogien-Stempel mit der Fabrikantenmarke ΘΕ und der Nummer Η sowie das Fragment einer grossen Ampullenform, worauf die rechte obere Hälfte eines Oranten, ganz wie Menas, zu sehen ist, daneben aber der Name Isidor nämlich ΕΙϹΙΔ / ΩΡΟϹ. Auch kamen mehrere Exemplare mit dem schönen Kreuzbild Leben-Licht zu Tage in der Anordnung Φ / ΖΩΗ / Ϲ, Bruchstücke mit der Gazelle, bekanntlich das koptische Pendant unseres Hubertus-Hirsches und noch in früharabischen Jagdmotiven neben dem Löwen, Hasen, Hund und Steinbock beliebt. Auch sonstige Gefässfunde der untersten Schicht der Umgebung des Hauptbades legen den Gedanken nahe, das Menaswasser habe hier eine besondere Rolle gespielt, es sind meist bemalte Fragmente (Köpfe, Tiere, Symbol des Pinienapfels usf.) grösserer Krüge, entweder von der Eulogieninschrift oder von anderen religiösen Texten begleitet, z. B.:

ΩC ETPΩΦE
ΘEΩTΩK
ΠΛΗΩC T

Nach Verlauf von weiteren 85 m Einschnitt trafen wir auf eine zweite Bade- und Brunnenanlage, welche gleichfalls ihr überschüssiges Wasser in jenes grosse

Fig. 26. Grab des Fessaners Abd er Rahman.

Bassin der Xenodochien abgab und wohl das Frauenbad bildete. An ihren bis auf 22 m Tiefe gebrachten Cisternenschacht von fast 6 m Durchmesser knüpft das einzige geschichtliche Ereignis, welches Karm Abu Mina seit Jahrhunderten zu verzeichnen hat. Nicht lange nach dem Aufstand unter Arabi Pascha gedachte hier Sidi

Abd el Kader, dessen Moschee sich jetzt an der gleichnamigen Station der Mariûtbahn erhebt, eine Sauja anzulegen, wozu das benachbarte Trümmerfeld reiches Baumaterial, unzählige Blöcke aus hellem jungtertiären Kalksandstein, bot. Er stiess beim Graben auf unsere Cisterne und da soll ihn abends „der Teufel von Bûmna" gewarnt haben, an diesem Orte weiterzuarbeiten. Als dann der Sklave Abd el Kaders dennoch weiterarbeitete, wurde er von abstürzendem Gestein erschlagen. Man begrub ihn auf einer Anhöhe und zog weiter östlich, um ganz in der Nähe Alexandriens die Sauja zu gründen. Das aus Trümmern errichtete Sklavengrabmal (Fig. 26) trägt unter dem beduinischen Simi (Lam-Elif) die Inschrift:

عبد الرحمن الفزني
المغربي (*) الحامي
البسم الله الرحمن الرحيم

„Abd er Rahman der Fessaner der Magrabiner Sohn Hams; im Namen Allahs des Erbarmers des Barmherzigen". An den Eingangsvers des Koran schliesst sich die verwitterte Jahreszahl. Ueber dem Inschriftstein liegt ein kleinerer mit der Acclamation Allahi.*) Der Hügel, unter dem der schwarze Sklave Abdel Kaders schläft, gewährt einen schönen Blick über das Gartenland der antiken

*) Die Bezeichnung el Hami steht auf der Inschrift etwas höher, rechts von Simi.

*) Auf Gräbern der Auladalibeduinen bezeichnet die Acclamation gewöhnlich die engere Zugehörigkeit zur Senusije; der Verstorbene hat den Ordensitz oder die Ordensschule zu Djarabub oder Kufra besucht. Grössere Grabtexte wie der vorliegende zählen in der libyschen Wüste und ihren Grenzgebieten zu den Seltenheiten; man begnugt sich gewöhnlich mit dem Stammeszeichen, zu dem mitunter eine Acclamation tritt.

Stadt; in weiter Ferne tauchen die Koms von Schakane und Sidi Jadem auf. Diese Namen führen heute die beiden Schwesterstädte von Al Muna, welche der oft genannte arabische Geograph sah.*) Dies Bad war weniger kompliziert in der Anlage; ein vierzig Meter

Fig. 27. Schacht einer Zwillingscisterne am Rande einer verschütteten Häuserreihe.

langer aus Quadern gefügter unterirdischer Corridor führte überschüssiges Wasser in das grosse oben beschriebene Reservoir. Von den die Cisterne umgebenden Zellen ist der den Kom krönende 12×18 m grosse Ziegelbau mit sechs cementierten Kammern hervorzuheben, auch zweigt in Tiefe von 22 m ein geräumiger Stollen

*) In Sidi Jadem (eine Pferdestunde entfernt) hat mein Mitarbeiter Falls eine altchristliche Basilika festgestellt; Marmor und Kapitelle wie in der Menasstadt. Von Interesse mag die Bemerkung sein, dass mancher Beduinenstamm der Mariût jetzt noch Sklaven ohne Freibrief besitzt. Offiziell ist der Sklavenhandel in Egypten bekanntlich verboten; wie es damit aber in den Grenzbezirken steht, beweist der Umstand, dass Herrn Falls in Siwah verschiedentlich Sklaven angeboten wurden, beispielsweise ein achtzehnjähriger kräftiger Bursche für drei Pfund Sterling.

von der oberen Cisterne ab und verbindet sie mit der tiefer liegenden. Die Frage nach der einstigen Wasserversorgung von Karm Abu Mina ist als gelöst zu betrachten, man benutzte im Stadtcentrum ein kombiniertes System von Grundwasser- bez. Quellcisternen, so eingerichtet, dass sie zur Winterperiode auch gewaltige Mengen Regen aufnahmen und das 70×40 m grosse Bassin der Xenodochien speisten, ein Modus, der auch in der Ebene (Zwillingscisternen) zur Anwendung gelangte.

Fig. 28. Atrium der Taufkirche; Plan Buchstabe n.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

Das Baptisterium.

Fig. 29. Vor der Ausgrabung.

Unter den annähernd tausend von Johannes von Nikiou bis auf Makrizi erwähnten christlichen Kultbauten Egyptens, Nubiens und der Grenzbezirke — darunter 30 Menaskirchen neben ebensovielen Mercur-, Georgs- und sehr zahlreichen Marienkirchen, kleine Kapellen nicht inbegriffen — besass keiner einen selbständigen, nicht in den Basiliken- oder Koinobienplan eingegliederten, Baptisterialbau: ein erstes Beispiel hierfür bietet die im Laufe der Sommercampagne freigelegte Taufkirche der Menasstadt. Erklärlich für die frühkoptische Epoche, wo gerade die Taufhandlung dem anstürmenden Islam gegenüber eine gewisse Arkandisciplin wiedererstehen liess, befremdet dieser Umstand einigermassen, wenn man die voraufgehende Periode mit ihren separaten Baptisterien im Abend- und Morgenlande ins Auge fasst. War doch das klassische Land der Taufkirche der Orient, namentlich Kleinasien, dem Rom seine Modelle entnahm, dessen Bedeutung als Neuland für die christliche Archæologie

Strzygowski erschlossen hat. „There is no instance of an entirely isolated baptistery" sagt A. J. Butler mit Recht in seinem Ancient coptic churches of Egypt I p. 42, wo er die einzelnen egyptischen Denkmäler aufzählt und in den Epiphaniebecken koptischer Sakralbauten eine Reminiscenz an die ursprüngliche Etablierung des Taufbrunnens im Kirchenatrium vermutet.

So stellt das mit den Basiliken zwar korrespondierende, aber selbständige Baptisterium der Menasheiligtümer, von seiner kunsthistorischen und archæologischen Bedeutung ganz abgesehen einen Bau dar, zu dem in Egypten sowohl wie im übrigen römischen Afrika fast alle Paralellen fehlen.*)

Er erhebt sich auf 26×25 m Grundfläche im Westen der Menasgruft unmittelbar hinter dem als heiliger Quell angesprochenen Brunnen. Seinen Kern bildet der aussen quadratrische innen oktogonale Kuppelraum mit dem 1,55 m tiefen Tautbecken (Fig. 32), den äusseren Rand dieses Beckens umzieht eine 1,15 m breite, 10 cm starke weisse Marmorfassung; auch die, später durch Stuckschichten verdeckten Innenwände zeigen Marmorbekleidung, am Boden ein Sternmuster. Zwei vierstufige Treppen führen westlich und östlich in diese kreisrunde piscina, deren Abfluss in einen ziegelgewölbten Kanal und dann westlich in einer Rinne verläuft. War ein eigener Zufluss

*) Vergl. Text und Pläne der Abschnitte „Sakralbauten" und „Baptisterium" in meinem Handbuch der christlichen Archæologie, Paderborn 1905.

nicht festzustellen, so spricht doch die jüngere Verbindungsrinne nach dem Menasbrunnen, sowie ein in dieser Lage gefundenes Stück Bleirohr (aber woher Druck- bezw. Saugkraft?) kleineren Kalibers für die ein-

Fig. 30. Gefässverschlüsse aus Baptisterium und Koinobien.

stige Verwertung des heiligen Wassers zu Taufzwecken. Auffallend erscheint auch der Mangel jeder Verbindung mit der näher gelegenen Cisterne Plan No. 56, die weder mit diesem Bassin noch mit einer kleinen unter

dem Boden des Annexraumes befindlichen Piscina correspondierte. Letztere halte ich für die Miniaturduplik des grossen Taufbeckens, unzweifelhaft zur Kindertaufe im engeren geschützten Raume bestimmt. Ihr ehedem marmorbelegtes Becken wurde später überbaut und ist heute nur durch einen unterirdischen Corridor zugänglich.

Fig. 31. In der Umgebung des Baptisteriums gefundene Terrakotten.

Von der einstigen Ausstattung der Baptesimalräume erzählen Marmor- und Stuckfragmente diverser Art, daran Farb- und Vergoldungsreste. Die Polychromie möchte eine Wiederverwendung in arabischer Zeit nahelegen, erstreckte sie sich nicht auf intakte Stücke mit unzweifelhaft christlichen Abzeichen, z. B. dem niemals geduldeten Kreuz oder Monogramm. Eine Füllplatte zeigt das vielverkannte Symbol des Pinienapfels, der auch anderwärts auf einer Topfscherbe aufgemalt vorkam und über dessen Bedeutung für den Orient man Strzygowskis polemische

Fig. 32. Piscina im Oktogon des Baptisteriums.

Fig. 33. Bildnischen an der Westfront des Baptisteriums. (Plan 61-62).

Kritik „Der Dom zu Aachen“ nachlese; eine flüssig bewegte Marmormuschel mag zur Füllung von Bildnischen im Tambour gedient haben, welche ihrerseits von den die Kuppel stützenden Pfeilern (Taubenkapitelle! Abbildung im Bericht I, S. 35) flankiert waren; Ornamentstücke und Säulentrommeln beweisen, dass auch in diesem Bau der Heiligtümer nicht gespart war.

Während grössere Marmorplatten, metallum, als Paviment der Hauptbasiliken dienten, zierte den intimeren Raum des Baptisterium ursprünglich ein aus Serpentin, Porphyr und hellen Marmorsorten arrangiertes opus sectile d. h. Plattenmosaik. In die Ecken dieses hundert Quadratmeter einschliessenden Mittelraumes fügen sich vier Riesennischen von 2,40 m Breite und über 4,50 m erhaltener Höhe so ein, dass das Ganze als Oktogon auf quadratischer Grundlage wirkt, dessen Ecken acht Säulen markieren. Es erinnert die Anordnung säulenflankierter Nischen lebhaft an den Kern des in Kreuzform gedachten Martyrion von Nyssa, gleichfalls eines Oktogons, dessen Beschreibung in einem Ende des vierten Jahrhunderts verfassten Brief Gregors von Nyssa an Amphilochios, Bischof von Ikonium überliefert ist.*)

Zum Atrium der Taufkirche führt eine Türe am Ende des südlichen Seitenschiffes der Gruftbasilika, die hier vom Hofe aus (Plan Umgebung von 486) zugänglich

*) Vergl. Bruno Keil's Rekonstruktionsversuch auf Grund dieses Briefes, in Strzygowski's „Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte“ Leipzig 1903 Abb. 62.

war. Es repräsentiert sich — siehe Abbildung 28 — als annähernd zwanzig Meter langer, von nicht zwölf wie im Vorbericht vermutet wurde, sondern acht Säulen getragener Portikus, in dessen Mitte, Plan Ziffer 59, zwei Tore zum Oktogon münden. Hier wurde der einzige gut erhaltene Münzfund, aurei der byzantinischen Epoche (aber auch einige frühere) zusammen mit Schmucksachen gemacht. Werden konservierte Münzen in der Menasstadt verhältnismässig selten aufgedeckt, so ist doch die Tatsache hervorstechend, dass Exemplare der römischen Periode fast immer ein besseres Erhaltungsstadium aufweisen, wie solche der byzantinischen. Von arabischen Münzen aber weist kaum eine oder die andere eine noch erkennbare Legende auf*); doch treten hier zur Münzprüfung dienende Glasgewichte aus der Umgebung, nicht vom Terrain der Heiligtümer, ergänzend ein, meist aus der Zeit der Tuluniden und Fatimiden, also dem neunten bis zwölften Jahrhundert n. Chr. Ueber diese Münzfunde gedenke ich an anderer Stelle ausführlich zu handeln. Die den Portikus südlich abschliessende Mauer schrägt nach aussen hin ab, so wie man das an den Mönchcitadellen des Altertums, z. B. bei Sohag, im Natrontale, gewöhnt ist; an diesen Abschluss grenzt ein gepflasterter Vorhof. Hier haben einst Türme das Heiligtum geschützt, sowie sie auch weiter im Westen und ferner südöstlich

*) Ein vorzüglich erhaltener Golddinar des Kalifen El Ma'mun (Münzort: Fostât) vom Jahre 814 wurde beim Durchschnitt eines dem Baptisterium benachbarten Koms in vier Meter Tiefe gefunden. Bekanntlich steuerte Kairo-Fostât alljährlich tausend Denare zum Unterhalt der Heiligtümer.

von der Apsis des Arkadiusbaues nachgewiesen sind, wo ein solcher Turm in den ersten Jahrhunderten der Hedschra zur Moschee umgestaltet wurde. Der arabische Anonymus der Pariser Bibliothek erwähnt sie in seinem Manuskripte und es muss konstantiert werden, wie genau seine Angaben im Allgemeinen mit dem Befund übereinstimmen; seine Schilderung aus den Zeiten des Verfalls — er sah die Menasstadt als bereits räuberische Araber sie als Schlupfwinkel benutzten — lässt einstige Grösse und Pracht des fortifikatorisch geschützten Nationalheiligtums ahnen, das in der altchristlichen Welt seines Gleichen sucht.

Vom Atrium aus führt, abgesehen von den genannten Portalen zum Oktogon, eine weitere Türe am Westende in einen das Baptisterium abschliessenden Raum, den unser Plan mit dem Buchstaben O bezeichnet. Auch dieser Raum ist direkt mit dem Taufraum verbunden. Kapitelle und Marmorfragmente liegen umher, darunter leider nichts, was auf die einstige Füllung der grossen, ziegelgewölbten Bildnischen schliessen lässt, von denen Fig. 33 eine Vorstellung giebt. Der mit m bezeichnete entsprechende Raum im Osten enthält die oben beschriebene piscina (55) sowie eine Cisterne (56), über der eine zum Teil erhaltene Treppe zu den Emporen führte. Ein Bild der im Norden angrenzenden Annexe gewährt Fig. 34.

Fig. 34. Architektonisches Detail der Seitenräume im Norden des Baptisteriums. Plan Ziffer 69.

Koinobial- und Cœmeterialbauten.

Fig. 35. Vermauertes Kapitell.

War im Hinblick auf überliefertes Quellen- und Fundmaterial das grosse Baptisterium der Menasstadt ein Unicum seiner Art für die Nillande, so darf man schon jetzt von den Koinobien sagen, die altchristliche Welt habe nicht ihres Gleichen gekannt. Vereint mit den Heiligtümern betrug ihre bebaute Fläche über vierzigtausend Quadratmeter. Nicht ganz die Hälfte dieser Maasse zählen die grössten bisher bekannt gewordenen Anlagen, nämlich „das Schloss des Simeon" auf der Höhe eines Plateaus über dem Afrintale in Centralsyrien sowie das berühmte byzantinische Kloster von Thebessa in Nordafrika; weit zurückbleiben die grossen Convente der peträischen und sketischen Wüste und der Thebais. Vielleicht hat der arabische Beschreiber die Koinobien im Auge gehabt, als er „stolze, wohlkonstruierte Paläste" in der Menasstadt sah, umgeben von gewölbten Kollonaden, von denen einige Mönchen zur Wohnung dienen. Soweit die Ausgrabung in diesem Teil der Trümmer bisher ein Urteil

erlaubt, wird sich der Grundplan der Koinobien unschwer rekonstruieren lassen. Doch haben sie im Gegensatz zu den Heiligtümern, mit denen nach der Zerstörung nicht viel anzufangen war, arge Verbauungen erlitten und der Umstand, dass hübsche Werkstücke des Kircheninventars hierher verschleppt wurden, giebt der Hoffnung Raum, man werde auch auf eine oder die andere spätklassische Skulptur stossen. Wo sind sie geblieben, die „Statuen und Gemälde höchster Schönheit", welche diese Mauern einst umschlossen; wo die Handschriften, die dieses grösste aller antiken Klöster besessen haben muss und die sorgsam gehüteten Schätze Goldes und Silbers der Nationalkirche? Wenn schon die Tochterkirche zu Alt-Kairo sich ihres Schatzes an gemünztem Gold, goldenen Gefässen und anderen Wertobjekten*) rühmen durfte, welche Kostbarkeiten mussten nicht in den Gewölben am Karm Abu Mina aufgespeichert gewesen sein! Die bilderfeindlichen räuberischen Hände des Islam pochten verhältnismässig spät an die Tore der exponierten Menasstadt, deren Mönche Zeit finden mussten zu retten, was zu retten war. Man kann sich vorstellen, mit welcher Spannung von uns namentlich die Räumung der unterirdischen Corridore und Gemächer in Cisternenanlagen, Basiliken und Koinobien verfolgt wird, die sich wie ein Katakombennetz überall verbreiten! Freilich bleibt zu bedenken, die

*) In Makrizis Verzeichnis der Kirchen und Klöster wird über die Plunderung dieser „von Alters her von den Christen hochverehrten Menaskirche in der Hamrâ" berichtet.

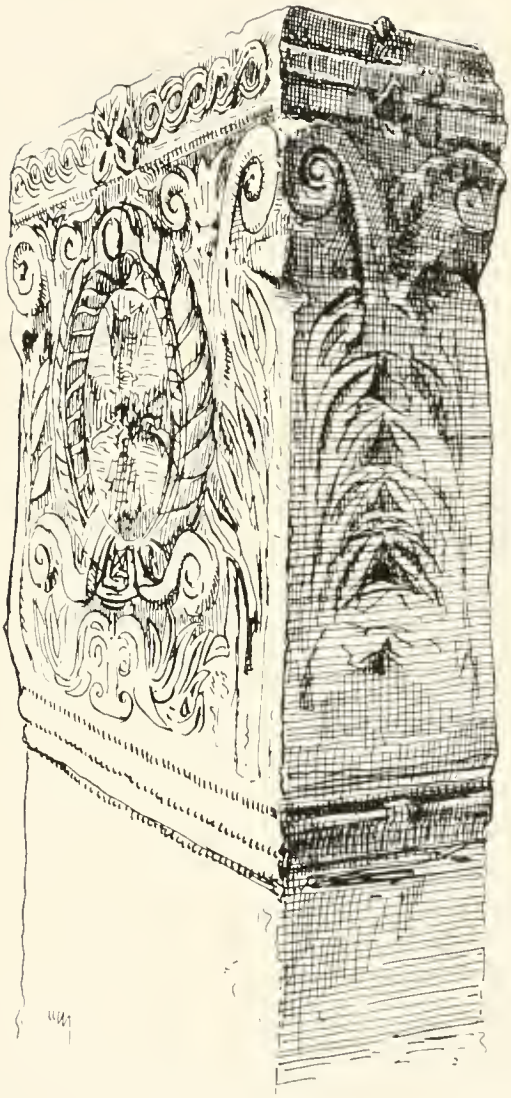


Fig. 36. In die Koinobien verschleppter Marmorpilaster.

im Altertum begonnene Brandschatzung und Zerstörung um des Raubes und des Fanatismus willen dauerte mit veränderten Motiven bis in die neueste Zeit fort. Längst

erkannten die braunen Söhne der Wüste jene durch die blosse Existenz bedeutender Ruinen ihnen und ihrem Gebiete drohende Interessengefährdung. Ein klassisches Beispiel: Dem Chech, welcher im Jahre 1905 unsere Expedition in die libysche Wüste führte und uns die am Karm Abu Mina vorgefundenen Trümmer als Reste eines Chalifenschlosses vorstellte, war der christliche Ursprung der Ruinen von Boumna, Schakkane und Sidi Jadem längst aus der Stammesüberlieferung bekannt.*) Nicht Wissensmangel, sondern Furcht und Berechnung gaben diesem echten Araber die Worte ein und die Folgen der Expedition werden seine Stammesbrüder in jener Taktik nur bestärken.

An Skulpturen bieten die Koinobialräume bislang nur Kapitelle verschiedener Form. Einzelne Stücke z. B. der Fig. 36 vorgeführte gefällige Marmorpilaster, wurden zweifelsohne aus dem Heiligtum hierher verschleppt. Der glatt gearbeitete Block misst 1,80×0,66 m bei einer Stärke von 18 cm; das anstössige Symbol ist notdürftig aus dem flachen Relief herausgeschlagen. Im Gegensatz zu den Kapitellen der Basiliken, teils Akanthusmustern mit überfallenden, schnabelförmigen Spitzen und vierlappigen Blättern, ausladenden Bossen, starkem auf Licht- und Schattenwirkung berechnetem Schnitt, teils Kelch-

*) Nicht zu verwechseln mit der geläufigen seitens der Eingeborenen beliebten Indentifizierung von „alt" und „christlich", sobald von antiken Ruinen die Rede ist. Zu bemerken ist, dass ein Zweig der Auladalibeduinen, die Senagra, ein ausgesetztes Christenkind als ihren Stammvater bezeichnen. Darüber demnächst näheres in dem Falls'schen Werke über die Khediviale Expedition nach Siwah.

Fig. 37. Kapitelle aus den Koinobien.
(Das Pfeilerkapitell unten links aus der Cœmeterialbasilika der Nordnekropolis.)

Composit- und die in Egypten beliebten Korinthischen Löffelkapitelle u. a. herrscht im intimen Raum der Koinobien das gedruckte korinthische Muster mit kleinen Voluten vor, dessen eine Seite häufig ein Kreuz oder ein Monogramm ziert. Man trifft denselben Typus häufig in Moscheen. Ob es sich dabei um byzantinische Importware handelt, erscheint im Hinblick auf seinen geringen Kunstwert zunächst zweifelhaft, das Vorhandensein eines unvollendeten Kelchkapitells schliesst den Gedanken jedenfalls nicht aus, andrerseits ist in jenem jetzt im Hofe des alexandrinischen Museums liegenden Compositkapitell, welches genau dem Fig. 9 oben links abgebildeten Muster entspricht, eines der vom melkitischen Architekten Eleazar auf Geheiss des Khalifen El Mutiwakil gewaltsam aus Mar Mina entfernten Stücke wiederzuerkennen.

Der weitere Verlauf der Grabungen wird noch manche einschlägige Frage definitiv beantworten u. a. auch die, ob die Fig. 37 ersichtlichen bisher ausschliesslich in den Koinobien angetroffenen zierlichen jonischen Stücke Glieder der dortigen Arkadenarchitektur bildeten oder aber ursprünglich den Basilikenemporen angehörten.

Besondere Erwähnung verdient unter den Kleinfunden eine Serie von Affenstatuetten, für die ich keine Parallele kenne. Die sehr realistisch aufgefassten Figürchen, durchgängig Fragmente, stammen aus zwei nicht weit von einander liegenden Räumen, wo sie nebst wenigen Bronzenadeln, Glasresten und Scherben der koptischen

Epoche im Schutt lagen. Das Material der durchschnittlich 20 cm hohen Statuetten ist derselbe hellgraue Ton, welcher zur Fabrikation zahlloser Menaseulogien diente. Würden sich diese Affen nicht plenis naturalibus präsentieren, so liessen sie sich leichter in die Terracottatierwelt unserer Kulturstätte einreihen, deren Töpfer mit Vorliebe die Wüstenfauna, von der Taube und Gazelle bis zum

Fig. 38. Bronzen und Gewichte aus den Koinobien.

beladenen Kamel und dem Löwen kopierten. Auch gibt die immerhin auffallende Statuettenform zu denken, während andererseits das Charakteristikum aller übrigen Tierterrakotten — mit Ausnahme der schildbewehrten Reiter — nicht fehlt, nämlich die Oeffnung zum Ein- und Ausgiessen (Proben im Vorbericht Fig. 44). Fehlt jede Parallele zu diesen Funden was die altchristliche Zeit anlangt, so doch nicht im antiken Nillande, wo es, angefangen von den am Tempel zu Abydos mehrfach

gefundenen in Affenform retouchierten Silex bis zur Darstellung des dem Mondgott und Gott der Wissenschaften Tot geheiligten Pavian, Affenfiguretten häufig genug gab.*) Ein Urteil über die innere Baugliederung der Koinobien in ihren verschiedenen Teilen wäre jetzt, wo die Arbeiten in diesem Teile des Stadtcentrums erst begonnen haben,

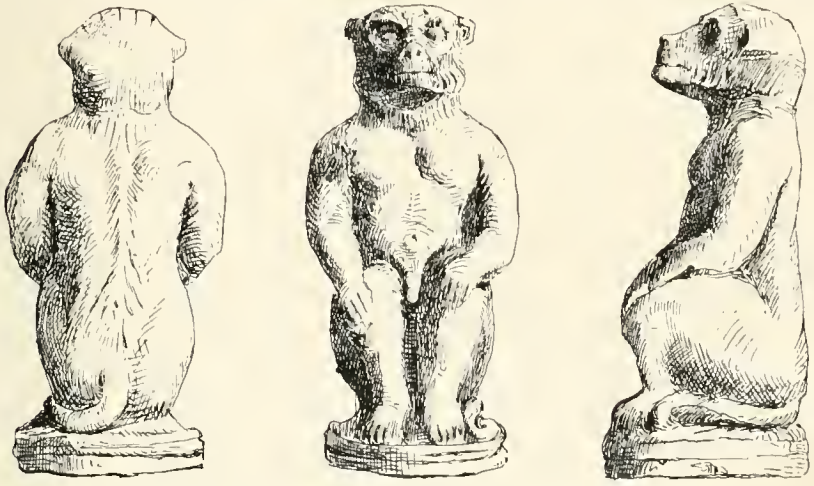


Fig. 39. Terracottastatuette aus den Koinobien.

gewiss verfrüht. Nach Klärung des mit schweren Steinblöcken übersäten Trümmerfeldes liess sich ein ganzes Netz von Mauerzügen feststellen. Es wurde gegen Ende der Campagne der Plan gefasst, zunächst in den der Gruftbasilika angrenzenden Gebäudeteil vorzustossen und dann mittels langer Sondierungsgräben nach Westen und Norden auszufühlen. Rechnet man die bereits entfernte

*) Wohl zu unterscheiden von den Figürchen des Affen mit Jungem, die aus Hieracompolis, Abydos etc. stammen; Beispiele und Abbildungen beider Arten bei J. Capart, Les débuts de l'art en Egypte, Bruxelles 1904 p. 179 ff.

Steintrümmerlage ein, so ergiebt sich für das Planum, auf dem die antiken Räume liegen, eine auszugrabende Tiefe von durchschnittlich vier Metern. Zunächst drangen wir gegenüber dem mit Ziffer 70 bezeichneten Portal der Gruftkirche in gerader Linie nach Norden vor. Das Terrain zwischen diesem Teil der Heiligtümer und den Koinobien war ein Hof, in dem der mit dem Nordende der Menasquelle correspondierende Rundschacht (auf dem Plan in der Pfeilrichtung von 48a) aufgedeckt wurde. Er war wie alle Cisternen und Schachte von oben bis unten mit Marmor- und Kalksteintrümmern angefüllt. Dicht neben ihm liegen Klosterräume, erhebt sich ein alter Arkadenbogen, fanden sich Säulen und viele Trümmerstücke. Genau 37 m vom genannten Basilikenportal entfernt liegt ein ehedem von acht z. T. wieder aufgestellten Säulen getragener Saal. Er misst 9×12,50 m und war mit schweren mannshohen Marmorplatten belegt, die aus den Basiliken stammen dürften. An den 2,35 m breiten Zugangstüren im S und N, deren Marmorfassung noch erkennbar ist, standen ebenfalls Säulen. Die Mauern sind über 3 m hoch erhalten. Vom Saale trennt eine in jüngerer Zeit eingelegte Wand ein kleineres Appartement ab, charakteristisch durch eine Reihe von Dipintoinschriften*), die hier teils an den Wänden, teils im Schutt gefunden wurden und die nun in der

*) Die Farbe ist rot. Auch viele der Terrakottenampullen tragen Inschriften in roter Schrift. Das benutzte Farbenmaterial war Saflor (Carthamus tinctorius L.), was aus der Inschrift KNH KOY B, KNHKOYT in den Räumen einer Töpferei hervorgeht.

egyptischen Sonne verblassen. Ich brauche nicht zu vermerken, dass auch hier die unscheinbarsten Details photographiert und notiert wurden und beschränke mich darauf eine Probe abzubilden. Den Inhalt der meisten dieser Dipintos bilden Acclamationen an Menas, Namen, gelegentlich auch ein rohes Bildzeichen. Unter den Namen sei Eugraphos erwähnt, der an den gleichnamigen Genossen des Dezembermenas erinnert; doch handelt es sich

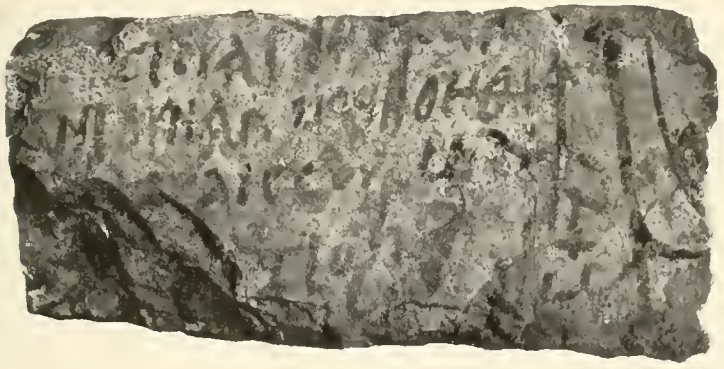


Fig. 40. Dipintoinschrift der Koinobien.

hier um eine Privatperson. Auch Graffiti ergaben sich, deren Nomenclatur und Palæographie ans Ende des fünften und in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts verweist.*)

Im Osten des beschriebenen Saales wurde ein 3,70×5 m (ursprünglich 3,70×9 m) grosses Gemach, südlich ein tiefer liegendes Gewölbe konstatiert. Doch galt es, zunächst in grossen Versuchslinien die gesamte Umgebung

*) Vgl. meinen Aufsatz „Neue Funde in der Menasstadt", Römische Quartalschrift für christliche Archæologie etc. 1906 Heft IV.

zu sondieren. So gruben die Arbeiter vorab im Westen einen über 60 m langen Einschnitt, welcher bei Meter fünfzig durch ein gewölbtes 1,40 m breites Tor nördlich abzweigt und zwischen zwei Mauerzügen nordwärts verläuft und nach weiteren 35 m den zu Bädern führenden Graben trifft.

Dieses Vorgehen ergab befriedigende Resultate. Zunächst kam direkt an den Saal anstossend ein 16×4,70 m grosser Raum heraus, an dessen Wänden stuckverkleidete Bänke herlaufen und der wohl als Empfangsraum oder tablinum für vornehme Gäste diente. Denn Gastlichkeit muss die Stätte ausgezeichnet haben, wo einst so viel Reichtum und Volk zusammenfloss, wo die Wüste und der nahe See wetteiferten, die Tafel zu besetzen und der edle mareotische Wein gedieh, dessen Fülle und Güte Strabo lobte, Virgil und Horaz besangen. „Gastliche Häuser, in denen ich hart geprüft bin im Herzen, einst meine Weinschänke und Herberge“ ruft der arabische Dichter Ibn Abu Asim. In einem Abteil dieses Raumes fanden sich Tröge und Gefässständer,*) ein Steinmörser nebst Tonstempel, Glasscherben, glasierte Tonfragmente und mehrere Weinamphoren. Den Ausgang flankierten

*) Rohe Steintröge gewöhnlichster Form. Von einem Weinträger besserer Sorte blieb die fragmentierte Marmormaske erhalten, ein 32 cm hoher umrankter (Bacchus-?) Kopf mit stilisiertem Vollbart und rundem 12 cm tiefem Speier (Mundöffnung). Die Skulptur dürfte dem fünften Jahrhundert oder der ersten Hälfte des sechsten angehören; der Kopf steht ungleich höher als die verwandten Exemplare mit Menschengesichtern im Kairiner Museum, für welche man Strzygowski's Katalogband „Koptische Kunst“ einsehe. — Speier in Form von Löwenköpfen kommen öfter in der Menasstadt vor, so aus dem Baptisterium (Bericht I Fig. 52) am grossen Bassin der Fig. 51 abgebildeten Kelter mit eingesetzten Glasaugen.

zwei hohe achteckige Säulenbasen aus weissem Marmor; dicht dabei lag im Paviment der Fig. 36 abgebildete Pilaster

Hier zweigt ein anderer Sondierungsweg nach Südwesten ab und trifft dort eine Gruppe von Räumen. Zugleich mit dem Vorstoss eines dritten bisher auf 70 m Länge gediehenen Graben, wurde die dem Baptisterium

Fig. 41. Gefässe aus den Koinobien.

gegenüberliegende Aussenflucht der Koinobien angegriffen. Reste von Arkaden,*) stark verbaute Partien — in einem Raum ein 6 m tiefer Schacht — kamen dabei ans Licht, vermauerte Säulentrommeln und Kapitelle bilden wertvolle Hinweise und der Fund einer granitnen Handmühle lässt schon im Voraus auf die nachträgliche Bestimmung schliessen. Auch grosse ca. 30 Liter fassende

*) Auf Arkaden ruhende Gebäude bezeichnen mittelalterliche arabische Quellen gerne als „hängende" z. B. die berühmte Patriarchalkirche „Al-Mualläka".

Amphoren wurden vorgefunden; unter einigen kleinen verschlossenen (aber leeren) Amphoren trug eine den Gipsstempel X M EMMANOYHA.

Wir gedenken im Frühjahr 1907 den ersten Vorstoss nach dem ausgedehnten nordwestlichen Trümmerfeld zu unternehmen, wo nicht nur die Oekonomiegebäude der Koinobien sondern auch weitere Heiligtümer und der vita communis dienende Partien zu erwarten sind, u. a. die Theklakirche, in deren Nähe Menas — nach den Miracula — eine Frau aus der Gewalt eines Soldaten errettete.

Da alle fortifikatorisch angelegten Koinobialbauten eigene Cœmeterien für ihre Insassen einschlossen, was noch heute in den Klöstern der sketischen Wüste und anderwärts der Fall ist, so wird man wohl im Verlaufe der Ausgrabung auch die Mönchsgruft der Menasheiligtümer wiederfinden, denn in den Hauptbasiliken waren nur wenige sehr distinguierte Persönlichkeiten beigesetzt, die Cœmeterien der Umgebung aber dienten vorzugsweise der angesiedelten Bevölkerung. Die Quellen sprechen wiederholt von Mönchsgräbern. So besass, um ein hervorragendes Beispiel zu nennen, das Kloster von

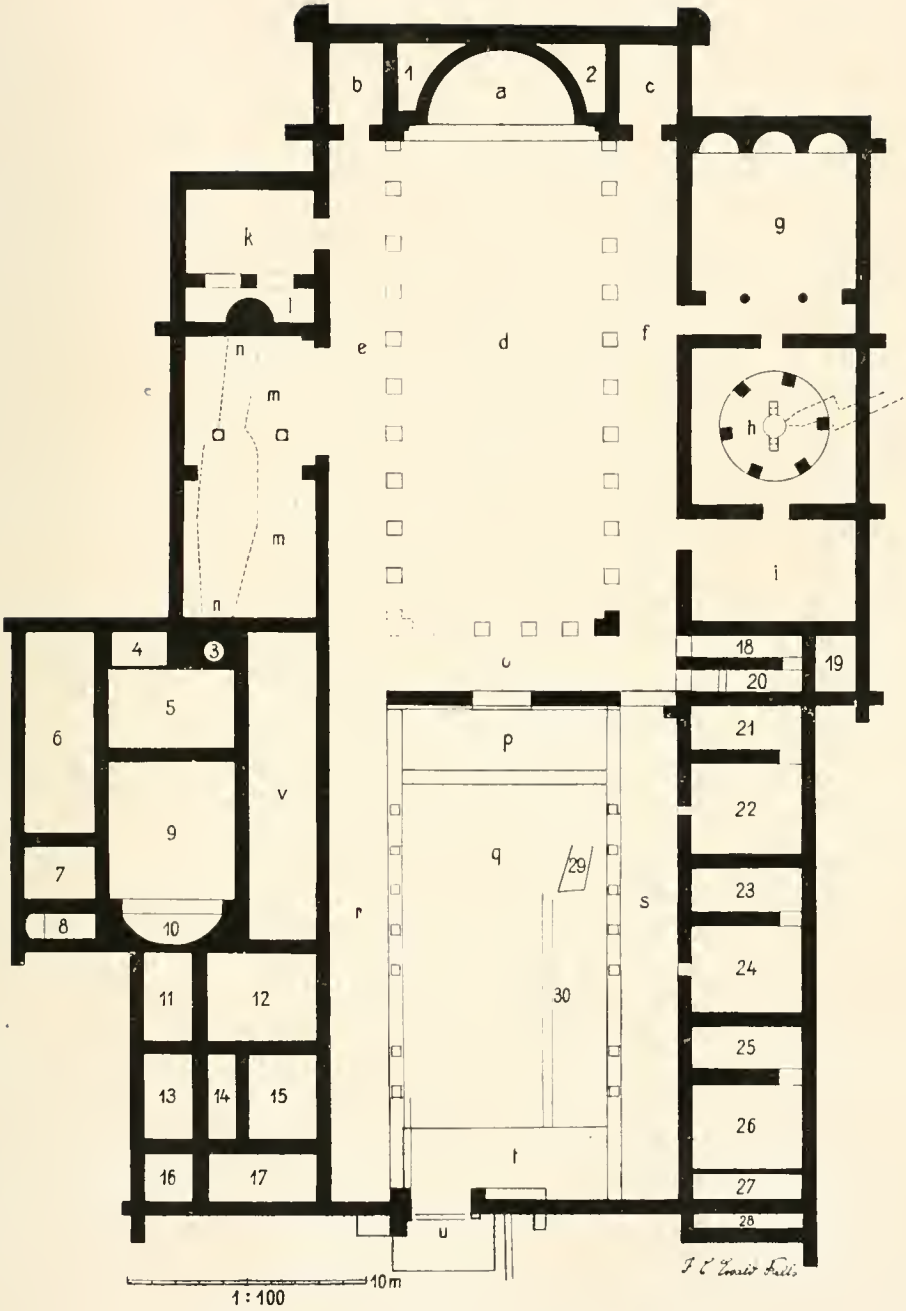


Fig. 42. Coemeterialbasilika im Norden der Menasstadt.
(Vermessen und gezeichnet von J. C. Ewald Falls.)

Nahiâ, von dem auf Grund des verlorenen „Buches der Klöster" von Esh-Schabuschte namentlich Abu Salih, Jakût, Kazwini, Makrizi berichten, nahe einer dem Eremiten Antonius geweihten Kirche zwei Grüfte, eine für die Bischöfe von Gizeh, die für die Mönche und ausserdem separierte Cœmeterien für die Anwohner.

Im Verlaufe der Sommercampagne wurde auch den Cœmeterien der Menasstadt einige Aufmerksamkeit geschenkt. Die wichtigsten Resultate waren die Freilegung der Basilika des Nordfriedhofs und die Entdeckung der Südnekropole, sodass jetzt bereits vier Cœmeterien — zwei davon mit eigenen Sepulkralkirchen — festgestellt sind.

Die am Nordcœmeterium freigelegten Gräber stammen meist aus jüngerer Epoche; die schönen regulären Grabstelen sind bereits dem deutlichsten Zeichen arabischer Dekadenz, dem Steincippus gewichen. Keines der Reihengräber zeigt ein anderes Merkmal als höchstens ein schlecht graviertes Kreuz mit ausgabelnden Hasten oder den ganz verwitterten Rest eines Namens. Einige wenige haben Spuren von Bemalung, sie entstammen der schützenden Behausung eines Mausoleums, dessen Grundriss sichtbar ist. Auch finden sich Grabsteine in Kreuzform unter den 230 bisher aufgedeckten Cippen. Die Gräber liegen 0,5—2 m tief und sind von 4—7 Steinplatten verschlossen. Grabfunde sowohl als die Wiederbenutzung von Bausteinen geben Anhaltspunkte für

mindestens zwei verschiedene Bestattungsperioden, indem die tiefer liegenden und nahe an die Basilika herangerückten u. a. Lämpchen des 5.—6. Jahrhunderts sowie Fragmente von römischer Fayence enthielten, während die Zusammensetzung des Aufschuttes in den höheren Lagen sowie die Beigabe jener kleinen Kreuzchen (mit eingravierten Kreisen) und gewöhnlicher Bronzeringe, (auch ein Beinpüppchen), für die koptische Zeit sprechen.

Ein Sechstel der in diesem Friedhofe liegenden Basilika*) war bereits während der Wintercampagne 1906 ausgegraben worden; dank der grossen Arbeiterzahl und leichten Terrainverhältnissen wurde der Rest in kürzester Zeit geklärt. Figur 43 zeigt die vollende Arbeit von der Höhe eines Schutthügels, während Fig. 42 den Grundriss des sehr interessanten Bauwerkes vorführt: eine fünfzig Meter lange dreischiffige Basilika mit grossem Atrium und zahlreichem Grabkapellen, sowie einem Baptisterium. Die von Prothesis und Diakonikon flankierte Apsis ist in das Oblongum eingebaut. Achtzehn Säulen und vier Pfeiler trugen das Dach des Naos; von ihnen ist wenig übrig geblieben, doch genügend, um auf Grund des Materials, der Kapitelle etc. dem Bau die Zeit der Arkadiusbasilika anzuweisen. Einige Stücke des ursprüngliches Paviments in Marmormosaik (geometrische Muster) sind erhalten; Wände und Türe trugen über der dicken Stuckauflage schwere Marmorbekleidung.

*) Zur Auffindung vergl. Bericht I, S. 66—68.

Fig. 43. Blick von der Höhe eines Koms auf Nordfriedhof und Coemeterialbasilika.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

Als Seltenheit, für den Orient, präsentiert sich das einst von Arkaden umgebene Atrium, in welchem der übliche Cantharus fehlt. Vielleicht hängt die Anlage dieses Atrium eng mit dem Charakter der Basilika als Begräbniskirche zusammen, indem so Platz für die Leichenfeierlichkeiten an den angrenzenden Grüften und Kapellen gewonnen war. Unter den Annexräumen der Kirchen heben sich die Kapellen g h, k m und 9, 10 besonders heraus, erstere mit triconchem Abschluss. Bei Ziffer 3 steigt man in eine Cisterne hinab, deren Verlauf die beiden Buchstaben n, n anzeigen, und die unter dem Halbrund im Raume 1 einen zweiten später vermauerten Schacht besass. Die Vermutung liegt nahe, im Stockwerk dieses Traktes habe die Geistlichkeit und Bedienung der Basilika quartiert.

Grabräuber hatten die Mehrzahl der Grüfte in früheren Jahrhunderten erbrochen, von den wenigen ungeöffneten enthielt jede ein kleines Glasgefäss am Kopfende der Leiche. Spuren von Särgen oder Stoffresten fanden sich aber nicht, auch nichts, was auf die Persönlichkeit des Beigesetzten schliessen liesse. Die Art des Grabverschlusses zeigt unsere Fig. 46, rektanguläre Platten ohne jedes Merkmal einer Inschrift. Die Gebeine eines mittelgrossen Mannes lagen darunter, den Kopf nach Norden gerichtet und daneben die Glasscherben einer Phiole. Das ganze Grab war mit Erde angefüllt, deren obere Lage angeschlemmt war, so als ob Wasser eingedrungen wäre.

Die Entdeckung der Südnekropole verdanken wir einem Zufalle. Der Beduine, den wir zum Wächter der Ausgrabungen bestellt haben, verfolgte im Flachland ein Tier, welches plötzlich in der Erde verschwand. Beim Ausgraben stiess er auf eine stuckbekleidete Treppenstufe und machte sofort von seinem Funde Mitteilung. Die Treppe mündete bereits nach der dritten Stufe in eine Grabhöhle, welche ein schwerer quadratischer Stein verschloss. Vorsichtig wurde die ganz verschüttete Kammer, in welcher die tonhaltige Erde steinhart geworden war, freigelegt; sie enthielt zwei Leichenschichten, zu oberst drei Erwachsene und ein in einer halben Amphore beigesetztes Kind, zu unterst vier Personen. Die Stelle, wo der Wüstenfuchs in einem kleinen Erdloch verschwunden war, war durch eine Bodensenkung markiert, die Gruftdecke also im Laufe der Jahrhunderte eingestürzt. Solcher Bodensenkungen konstatierten wir in der Folge mehrere. Sie zeigten, wo zu graben war. An systematisches Aufdecken etwa vorhandener intakter Grüfte und solcher, deren Decke nicht eingebrochen war, durch sondierende tiefe Gräben war vorab in Anbetracht der Ausdehnung des Feldes und anderer drängender Arbeiten nicht zu denken. Besonderes Interesse beansprucht der Fund eines Teichgrabes auf diesem Terrain, wie man sie gelegentlich im Orient z. B. in der Oelbergkatakombe zu Jerusalem vorfindet. Der Boden der $6 \times 3{,}86$ m grossen Grabkammer liegt knapp vier Meter unter der Erdober-

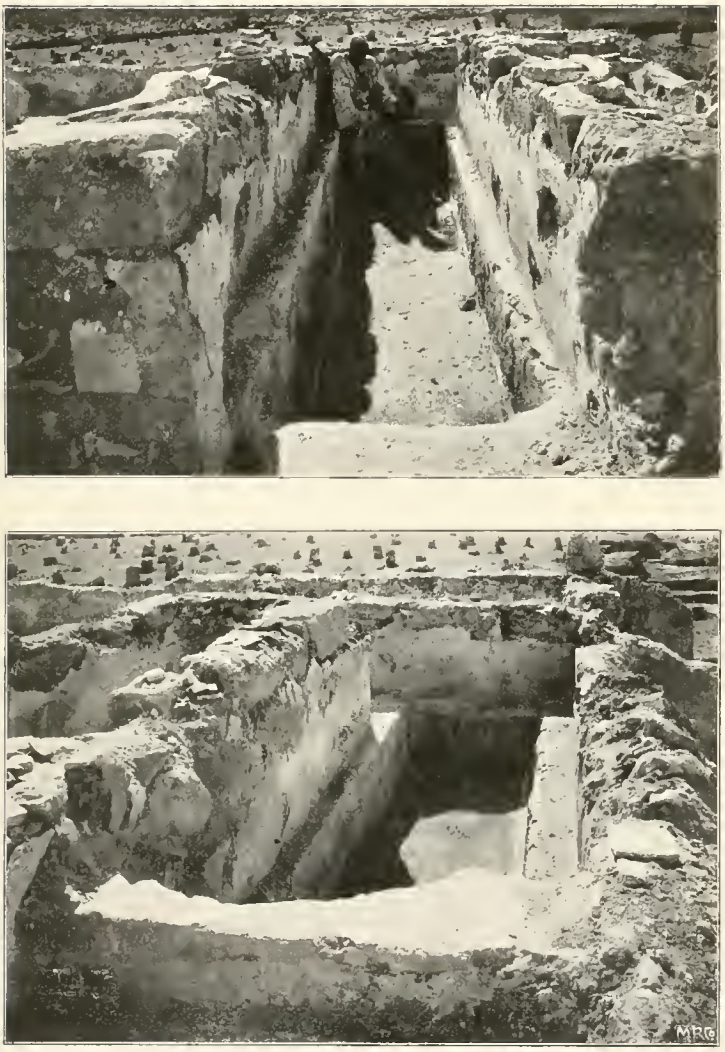


Fig. 44—45. Gräber der Coemeterialbasilika.
(Oben bisomus No. 18, unten No. 20.)

fläche. Eine einen Meter breite Steintreppe führt in die Tiefe. Die Wände des Einstieges bedecken Steinfliessen. Den Einstieg, sowie den Gruftraum stellen die Abbildungen Fig. 47—48 dar. Um den cementierten Boden läuft eine niedere cementierte Bank, sodass die Leichen gleichsam in ein Bassin, einen Teich gestellt erscheinen.

Fig. 46. Grab No. 8 der Coemeterialbasilika, vor der Oeffnung.

In dieser Familiengruft waren sieben Personen, darunter ein grösseres Kind nebeneinander gebettet. Die verhärtete aufgestürzte Schuttmasse, die sich nur mit kurzstieliger Picke abhacken liess, erschwerte eine genaue Feststellung des Befundes erheblich. Von Beigaben fanden sich nur das Fragment einer durchbrochenen

Ampulle und vier Terrakottalämpchen, welche offenbar auf der Bank plaziert waren.

Die Südnekropolis bestand, soweit bisher konstatiert werden konnte, ausschliesslich aus solchen unterirdischen Kammern, zu denen Treppen von 3—15 Stufen hinabführten. In jedem cubiculum lagen drei bis vier Tote, eventuell die doppelte Zahl in zwei Schichten. Es handelt sich also um Familienbegräbnisse, wobei kleine Kinder in Amphoren, Erwachsene ohne Sarg beigesetzt waren, während die Gruft selbst bei jeweiliger Aufnahme eines Verstorbenen von neuem geöffnet wurde. An Beigaben fanden sich am häufigsten Terrakottalämpchen des fünften bis sechsten Jahrhundert, seltener Menaskrüglein und Bronzeschmuck, Inschriften fehlen — soweit die wenigen bisher geöffneten Kammern einen Schluss zulassen — gänzlich. Die Fig. 47 abgebildete Ampulle wurde im Terrain über den Gräbern ausgegraben; sie zeigt den Mohrenkopf und dürfte umsomehr ein bisher unbekanntes Produkt der Menasöfen sein, als der Mohr auch auf Eulogien eine Rolle spielt.

* * *

Schreiten die Arbeiten der Wintercampagne in wünschenswerter Weise voran, was in erster Linie von den verfügbaren Mitteln abhängt, dann wird der dritte Ausgrabungsbericht bereits Anfangs Juni erscheinen können. Er soll als Doppelbericht zunächst eine naturwissenschaftlich-ethnographische Abhandlung über die noch wenig erforschte Mariût aus der Feder des Herrn Falls bringen und damit vielfach ausgesprochenen Wünschen entgegenkommen; ferner die Gesamtanlage der Menasstadt, ihre kulturelle Position sowie ihr Verhalten zu den nahen antiken Schwesterstädten behandeln, insonderheit den Stadtplan und Detailpläne der Koinobien und Xenodochien bieten. Auch die im Vorwort erwähnte Falls'sche Karte der antiken Mareotis und Marmarica hoffen wir bis dahin herauszubringen. Erneuter Dank sei jenen hochgestellten Mäcenaten ausgesprochen, welche dem grossen, rein wissenschaftlichen Werke auch fürderhin tatkräftige Unterstützung gewähren. Unter der Aegide des um so viele gelehrte Unternehmungen verdienten Oberbürgermeister von Frankfurt am Main Herrn Dr. Franz Adickes nehmen die Ausgrabungen normal Fortgang und sehen sie einem befriedigenden Abschluss entgegen. Wir sind

im laufenden Semester für grössere Beiträge insbesondere den bekannten alexandrinischen Handelsgrossherren Herrn Heinrich Bindernagel und Herrn R. Lindemann verpflichtet sowie den Herren Geheimer Kommerzienrat Dr. Gans, Herrn Dr. Wilhelm Merton, Herrn Generalkonsul Weinberg in Frankfurt am Main. Der bedauerlichen Tatsache, welche Hofrat Strzyzowski in seinem für die altchristliche Kunst des Orients bahnbrechenden Werke „Kleinasien" konstatiert, man arbeite auf allen Gebieten der Kunstgeschichte in einem unserer Zeit entsprechenden Massstabe, „nur für die Denkmälerwelt, die uns doch eigentlich am nächsten stehen sollte, die christliche", sei kein Geld flüssig zu machen, diesem leider allzuberechtigten Vorwurf haben in Egypten die um die Menasstadt verdienten Mäcenaten eine erste bedeutsame Ausnahme entgegengesetzt.

Auch die früheren Förderer des Unternehmens, Exc. Dr. Schiess-Pascha, Herr Geo Ruelberg, Exc. Brugsch Pascha, Ingenieur Kayser, Herr A. Pachundaki u. a. stehen nach wie vor treu zur Seite und wir genossen dankbar das Wohlwollen der Behörden, vornan des Herrn Generaldirektors der Altertümer Prof. Maspero, sowie die in Anbetracht unserer exponierten Lage doppelt zu wertende vizekönigliche Gunst.

Für Interessenten sei noch bemerkt, dass ausser den im vorliegenden Berichte verzeichneten Binder'schen Originalaufnahmen der Ausgrabungen auch Abzüge

der im Vorberichte genannten Bilder, meist 18 × 24 und 24 × 30 cm gross, von der Firma Reiser & Binder (Alexandrien und Kairo) zu beziehen sind; Reproduktion dieser Aufnahmen ist ohne Weiteres gestattet. Fachgenossen steht wie im Vorjahre Material aus den übrigen im vierten Hundert angelangten (nicht im Handel befindlichen) Aufnahmen gerne zu Diensten.

* * *

Errata corrige.

S. 26 lies: Polychromie; S. 36 auf 37: festzu-stellen; S. 37 Zeile 8: nach Quatremère's; S. 43 Z. 3 Martyrium; S. 50 Z. 12: angeschnitten; S. 60 Z. 6 Menaspyxis; S. 61 Z. 3 ΠΑΠΘΩC.

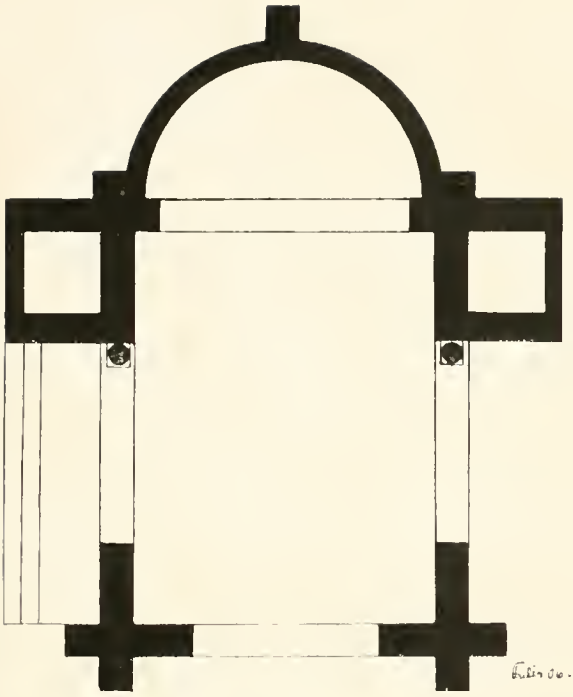
Fig. 47. Mohrenkopfampulle aus der Südnekropole.

Fig. 48—49. Teichgrab der Südnekropole; Einstieg und Inneres.
(Aufnahme von Reiser & Binder, Alexandrien.)

Fig. 50. Saal in den Koinobien. (Phot. Reiser & Binder, Alexandrien.)

Fig. 51. Kelteranlage II: Sammelbassin. (Phot. Reiser & Binder, Alexandrien.)

Fig. 52. Kelteranlage I: Presse und Klärbecken. (Phot. Reiser & Binder, Alexandrien.)



1 : 100.

Fig. 53 – 54. Kapelle im antiken Gartenland.
(Auf dem Plancliché ist versehentlich der Massstab weggeblieben.)

Fig. 55—57. 1. Probe von Beinfunden. 2. Grab des Nordfriedhofes.
3. Schnitt durch einen Kom.

Fig. 58. Grabgallerie ausserhalb der Gruftbasilika. (Phot. Reiser & Binder, Alexandrien.)

DEC 78
N. MANCHESTER,
INDIANA 46962